



Schwerter Volksblatt

General-Anzeiger für den Kreis Börde

Schwerter Volks-Zeitung

Die "Schwerter Zeitung" erscheint täglich, ausser Feiertags.
Bezugspreis: Mk. 1.65 vierteljährlich, bei der Post für
Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Wöchentliche Gratis-Beilage:
"Illustrierter Familienfreund" und tägl. Unterhaltungs-Blatt.
Anzeigenpreis: Die sechsgespaltene Zeile oder deren Raum
10 Pf., Anzeigen von auswärts 15 Pf., Reklamezeile 40 Pf.

Die "Schwerter
Zeitung" ge-
Abonnenten für
enden den Un-
ihrer Beding-
Unterstützung

300 Mk.

Alle kreis- und lokalpolitischen Verordnungen für den Kreis
Börde erlangen gemäss Bekanntmachung der Königl. Regierung
durch Veröffentlichung in der "Schwerter Zeitung" rechts-
verbindliche Kraft.
Druck und Verlag von Carl Braus, (Inhaber Paul
Schlemann) Schwerter-(Ruhr) Fernsprecher Nr. 62.

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises Haupt-Annoncenblatt

Nr. 41.

Freitag, den 18. Februar 1910.

42. Jahrg.

Erstes Blatt.

Deutscher Reichstag.

38. Sitzung. 17. Februar, 1 Uhr.

Auf der Tagesordnung steht der Antrag Hertling

Toleranzantrag:

den Reichskanzler zu ersuchen, durch Verhandlungen mit den
Bundesstaaten dafür zu wirken, daß Beschränkungen der reli-
giösen Freiheit, soweit solche bestehen, auf dem Wege der Gesetz-
gebung beseitigt werden.

Abg. Dr. v. Löwenstein (Z.) wirft einen Rückblick
auf die Geschichte der früheren Toleranzanträge seiner Partei.
Diese Anträge seien im Reichstage nicht freundlich aufge-
nommen worden. Dem Grundgedanken der Anträge habe das
Haus zweimal zugestimmt. Haltlos sei der dem Zentrum ge-
machte Vorwurf, es wolle mit seinem Antrage doch nur die In-
teressen der katholischen Kirche fördern. Zur Begründung des
Antrages wolle er nicht viel Staub aufwirbeln, aber einiges
müsse er doch aussprechen. In Sachen der Regierung ein
unverträgliches Aufeinandergehen gegenüber Katholiken zu. Er räume
ein, daß es milde gehandelt werde, aber darin könne es mit
jedem Wechsel der Regierung anders werden. Selbst die Pflege
von verwahrlosten Kindern könne katholischen Schwestern unter-
sagt werden. Wenn Goethe das heute sähe, würde er ausrufen:
"Wehr Licht!" (Seitertzeit links.) Auch in Mecklenburg und
Braunschweig unterliege die Ausübung katholischer Amtshand-
lungen vielfachen Beschränkungen. In Braunschweig sei ein
katholischer Geistlicher aus dem preussischen Nachbargebiete ver-
bannt worden, weil er ein krankes Kind in Braunschweig mit
den Sakramenten versehen habe, ohne zuvor bei der braun-
schweigischen Behörde die Genehmigung zu dieser Amtshandlung
nachgesucht zu haben. Sei es denn Aufgabe eines Staates, die
Mitglieder der Minderheit in ihrer Seelsorge zu beschränken?
Der Reichstag wird sich selbst konsequent sein, wenn er unseren
Antrag annimmt.

Braunschweigischer Geh. Leg.-Rat Boden: Zuzugeben sei,
daß in früheren Zeiten in Braunschweig eine gewisse Ungewissheit
in der Handhabung der dortigen Gesetze auf kirchlichem Gebiet
gegenüber den Katholiken bestand. Aber schon seit Jahren ist
dieser Angelegenheit eine weitläufig entgegenkommendere Haltung
seitens der braunschweigischen Behörden zuteil geworden. Ge-
suchen um Zulassung auswärtiger Geistlicher zu Amtshandlungen
in Braunschweig werde in Braunschweig jetzt fast ausnahmslos
ohne jede Beschränkung entprochen. Das bestehende Gesetz werde
in Braunschweig durchaus loyal und entgegenkommend gehand-
habt.

Abg. Winkler (L.): Meine Freunde sind nicht imstande,
dem Antrag zuzustimmen. Angenehm berührt hat mich, daß
der Antragsteller selbst zugegeben, die Verhältnisse hätten sich ge-
bessert. Wir können dem Antrage nicht zustimmen aus Kompe-
tenzbedenken. Der Reichskanzler muß in solchen Fragen, die
zur Zuständigkeit der Einzelstaaten gehören, aus dem Spiele
bleiben. Er muß sich jeder Einwirkung auf die Einzelstaaten
enthalten. Und der Reichstag ebenso! Wir sind deshalb nicht
in der Lage, uns an dem Ersuchen an den Reichskanzler, wie es
der Antrag enthält, zu beteiligen. Wir wollen die Ziele des
Antrages vermeiden sehen im Interesse der Einzelstaaten. Wir
wollen nicht, daß in den Einzelstaaten die Volksseele leicht gegen-
über Berlin beeinflusst wird. Wir wollen das nicht im Interesse
des Vertrauens-Verhältnisses zwischen Reich und Einzelstaaten.
Ein solcher Versuch, wie der vorliegende, könnte zu unabsehbaren
Konsequenzen führen. Wir wollen auch den Schein eines Auf-
sichtsrechtes des Reiches auf diesem den Einzelstaaten vorbe-
haltenen Gebiete vermeiden sehen.

Abg. Everling (N.): Die interessante Frage, warum
ausgerechnet das Zentrum zu einem solchen Antrage kommt,
beabsichtige ich nicht wieder aufzunehmen. Bei der Gewandtheit
des Zentrums, für jeweilige Politik jeweilige Gründe zu finden,
würde ich das Zentrum doch nicht überzeugen. Das Verbittern-
des in einem solchen Vorstoß des Zentrums erblickt werden
könnte, will ich nicht meinerseits vermehren. Nehmer vermisst
die nötige Klarheit in dem Antrage, der nun so sorgfältiger ge-
prüft werden müsse. Das Zentrum sehe hier verschiedene Bun-
desstaaten unter Anklage und verlange nun, daß sich der Reichs-
tag dieser Anklage anschließe. Das tun wir nicht! (Gelächter
im Zentrum.) Wollen die Katholiken noch mehr Duldung,
dann sollten sie uns doch auch selber ein Beispiel davon geben
in Gleichgültigkeit. Wo Ihre Glaubensgenossen herrschen,
Fürst Löwenstein, da denken Sie nicht an Parität. Nur wo Sie
in der Minderheit sind, da liegt Ihnen die Parität am Herzen,
und da übertreiben Sie die harnlosesten Vorgänge. Also, wir
wollen die Bundesstaaten nicht auf die Anklagebank setzen.
Der Reichskanzler, dem Sie jetzt ein solches Aufsichtsrecht über
die Bundesstaaten zuschreiben wollen, würde dabei die größten
Schwierigkeiten haben. Nehmen Sie einmal an, er verlange
mehr Toleranz für die Protestanten in Bayern. Im Geiste
höre ich schon die Stimme des Herrn v. Tattenhausen, des Herrn
Schaeffer. Wie würde der schreien über einen solchen Schritt
des Reichskanzlers! Auf jeden Fall bedeutet Ihr Antrag einen
Eingriff in das Hoheitsrecht der Bundesstaaten. Wegen der
Unklarheit und der unabsehbaren Konsequenzen können wir
dem Reichskanzler einen solchen Auftrag nicht erteilen. (Bei-
fall bei den Kath.)

Abg. Müller-Meinungen (Fr. Vp.): Wir haben stets
die Anschauung vertreten, daß jede Beschränkung der Abhaltung
von Gottesdiensten und der Spendung von Sakramenten von
Staats wegen verwerflich ist. Wir wünschen, daß nicht nur
gegenüber anerkannten Kirchen, sondern auch gegenüber freier
Denkenden, so den Dissidenten, alle Beschränkungen von Staats
wegen wegfallen. Alle religiösen Ueberzeugungen sollen vom
Staate stets gleichmäßig geachtet und danach behandelt werden.
Aber die Trennung von Kirche und Staat ist eine sehr schwie-
rige Sache. Was das Zentrum unter Beschränkung der religiösen
Freiheit versteht, das haben uns die Verhandlungen über die
früheren Zentrums-Entwürfe genügend gezeigt. Der Antrag
ist daher mit der größten Vorsicht aufzunehmen. Der jetzige
Zentrumsantrag berührt auch Materien des zweiten Teils des
früheren Gesetzesentwurfs, der eine "freie Kirche in einem un-
freien Staat" anstrebte, ein Gedanke, der von uns abgelehnt
werden mußte. Solange die Kirche Mittel vom Staat bezieht,
muß sie sich auch staatliche Aufsichtrechte gefallen lassen. Eine
wie große Gefahr für den konfessionellen Frieden gerade von
seiten der katholischen Kirche vorliegt, zeigen uns die Elässer
Friedhofsfälle, die Mißhehen-Konflikte, der elässische Kompe-
tenz-Konflikt neuerer Zeit zwischen staatlicher und kirchlicher
Gewalt. Dazu kommt ein Ereignis aus allerletzter Zeit: das
Vorgehen des Bischofs von Samoa gegen die dortige Regierungs-
schule und die Behandlung dieser Angelegenheit hier durch
das Zentrum. Alles das zeigt die wachsenden Machtsbestrebungen
der katholischen Kirche, namentlich auf dem Gebiete der Schule.
Wir weisen alle Ansprüche der Kirche auf die Schule und auf
die Lehrer energig zurück. Wir glauben, die Annahme des
Antrages würde nicht ein Mittel sein, die konfessionelle Zer-
fegung in Deutschland hintanzuhalten, sondern er soll lediglich
eine politische und kirchliche Bestrebungen des Zentrums
fördern. Aus allen diesen formalen und materiellen Bedenken
müssen wir den in seinen Zielen unklaren und in seinen Konse-
quenzen unübersehbaren Antrag ablehnen. Wir hoffen aber,
daß die Landesgesetzgebungen den von mir oben bezeichneten
Wünschen Rechnung tragen werden. Wir sind dabei, die indivi-
duelle Gewissensfreiheit reichsweit gesetzlich festzulegen. Aber wir
lehnen ein Eingreifen des Reiches hier in die Rechte der Einzel-
staaten im Interesse des Friedens ab. (Beifall.)

Abg. David (Soz.): Wir fordern in unserem Programm
Religionsfreiheit. Damit ist unsere prinzipielle Stellung
gegeben. Wir haben den Kulturkampf an der Seite des Zentrums
gefochten. Wir wollen freie Area für alle Religionsbekenntnisse.
Das Zentrum hat viel auf dem Kirchhof, es will durch den
Antrag bei seinen Wählern seine Finanzreform-Sünden verzeihen
machen. Deshalb erheben Sie jetzt ein großes Kulturkampf-
geschrei. Für Ihren Antrag werden wir natürlich stimmen.
Wenn Sie aber meinen, wir hätten Ihnen damit auch ein Anrecht
auf die Schule gegeben, so irren Sie sich! Weder empfiehlt
dann den Zusatzantrag seiner Partei betr. a) Unabhängigkeit
aller Staatsbürgerlichen Rechte und Pflichten von der Zugehörig-
keit oder Nichtzugehörigkeit zu einer Religionsgemeinschaft;
b) kein Kind soll gegen den Willen der Erziehungsberechtigten
zur Teilnahme an Religionsunterricht oder Gottesdienst ange-
halten werden; c) Erleichterung des Austritts aus einer Re-
ligionsgemeinschaft.

Abg. Fehr. v. Gamp (Np.) gibt eine Erklärung ab, daß seine
Partei aus verfassungsmässigen Gründen gegen beide Anträge
stimmen werde.

Vizepräsident Dr. Spahn teilt mit, daß auf Antrag Bas-
fermann (Nl.) über den Zentrumsantrag namentlich abge-
stimmt werden solle, und zwar morgen zu Beginn der Sitzung.

Abg. Brandys (Fol.) spricht im Sinne des Antrages.
Abg. Liebermann von Sonnenberg (W. Vgg.) lehnt den
Antrag ab.

Abg. Fehr. v. Hertling (Z.) weist die Angriffe gegen das
Zentrum zurück.

Die Sozialdemokraten beantragen namentliche Abstimmung
über ihren Antrag. Auch diese wird morgen stattfinden.

Die Freisinnigen beantragen um 6 Uhr Vertagung.
Vizepräsident Dr. Spahn widerpricht. — Der Antrag wird
gegen die ganze Linke abgelehnt.

Es folgt der Gesetzesentwurf über die Abänderung der § 114 a
u. v. (Einführung von Lohnbüchern und Arbeits-
zetteln für bestimmte Gewerbe).

Abg. Dr. Pieper (Z.) schlägt Vertagung an die Haus-
arbeitskommission vor.

Staatssekretär Delbrück stellt eine Vorlage über die
Konkurrenzklause für nächstes Jahr in Aussicht.
Schluß folgt.

Politische Uebersicht.

Deutschland.

Das Unwohlsein des Kaisers. Der Kaiser leidet lediglich
an leichten Erkältungskrankheiten, wie sie bei der augenblid-
lich herrschenden Witterung häufig vorkommen. Dennoch muß
der Monarch, um einer Erkrankung vorzubeugen, das Zimmer
hüten und sich Schonung auferlegen, zumal die Unpäßlichkeit
bereits seit drei Tagen besteht. Es sind deshalb auch für die
nächsten Tage alle Audienzen und Besuche bis auf weiteres ab-
gesagt worden. Der Kaiser hat, wie das "B. L." erzählt, das
Schloß in den letzten drei Tagen nicht verlassen, dagegen haben
in dieser Zeit täglich die gewöhnlichen Empfänge und Vorträge
stattgefunden. Die ärztliche Behandlung des Kaisers liegt in
den Händen des Generalarztes Dr. v. Ziberg.

Es besteht die Absicht, die zur zweiten Beratung des Haus-
halts des Reichsamts des Innern gestellten Entschließungs-
anträge, die sehr zahlreich sind, bei der Beratung dieses Haus-
halts im Reichstag vorläufig zurückzustellen, um diesen Haus-
halt bis zum 26. Februar fertigstellen zu können. Für den
Rest der Haushaltsberatung stehen alsdann noch 11 bis 12
Sitzungen zur Verfügung; in der dritten Märzwoche soll die
dritte Haushaltslesung zur Erledigung kommen. Die Oster-
ferien werden vom 19. März bis 5. April währen. Falls dem
Reichstage noch bis Anfang März Vorlagen zugehen, sollen sie,
abgesehen von der Reichsversicherungsordnung, noch in erster
Lesung beraten und Ausschüssen überwiesen werden. Die Stim-
mung geht dahin, die Vertagung möglichst frühzeitig, vielleicht
schon vor Himmelfahrt, eintreten zu lassen.

Staatssekretär Kräfte hatte für heute zu einem Vortrage
vom Geheimen Rat Streder über den derzeitigen Stand der
drahtlosen Telegraphie nach dem Reichspostmuseum eingeladen.
Die meisten Minister und Staatssekretäre, zahlreiche Mitglieder
des Reichstages, der Gelehrtenwelt, der Industrie und Finanz,
Mitglieder der höheren Behörden, insbesondere des Reichspost-
museums, waren der Einladung gefolgt. In fast zweistündi-
ger Vortrage entwickelte Geh. Rat Streder in sehr interessan-
ter Darstellung den Stand der drahtlosen Telegraphie und
illustrierte seine Ausführungen in sehr gelungenen Experi-
menten. Es wurde eine drahtlose Verbindung mit der Station
in Schöneberg und zum Schluß des Vortrages mit der Station
in Norddeich hergestellt.

Ausland.

Frankreich. In der Abgeordnetenkammer befragte im
Laufe der Nachmittagsitzung Widgard (Republikaner) den
Kolonialminister, wegen der Niedermetzelung der französischen
Truppenabteilung in dem Madagaskar. Der Minister wieder-
holte die von ihm in der Öffentlichkeit bereits gemachten
Mitteilungen und fügte hinzu, es habe sich nicht um eine aben-
teuerliche Expedition gehandelt, sondern um einen Marsch
innerhalb der französischen Grenze. Der Minister sprach dann
den Familien das Beileid der Kammer und der Regierung aus
und widmete den für das Vaterland gefallenen Offizieren und
Soldaten Worte höchster Anerkennung. Der Präsident der
Kammer, Brisson, schloß sich den Worten des Ministers an.

Eine friedliche Schlichtung der Kretasfrage gewinnt immer-
mehr Aussicht. Auf der Seite und in der türkischen Presse
herrscht Genugtuung über den Schritt der Kretamächte, die
amtlich den Kreten verkündet haben, daß die Entsendung
kretischer Abgeordneter nach Athen durch die Schuttmächte wenn
nötig gewaltsam verhindert werden würde. Dadurch wurde
nach türkischer Auffassung amtlich die Verpflichtung der Schut-
tmächte ausgedrückt, die Vereinigung Kretas mit Griechenland
zu verhindern, was die Pforte und die herrschende Komitee-
partei dem Lande gegenüber als einen Erfolg betrachten können.

Griechenland. Nach längerem Zögern unterschrieb
heute König Georg das Dekret betreffend die Abberufung aller
Gesandten Griechenlands, außer den Gesandten in Konstantino-
pel und Washington. Provisorisch werden Legationssekretäre
als Geschäftsträger fungieren. Später werden jedoch neue
Gesandte ernannt werden, die das Vertrauen des Offiziers-
bundes genießen. Die Handelskrise verschärft sich. In voriger
beantragten 107, in der laufenden Woche bereits 101 Kauf-
leute von Athen und Piräus gerichtlichen Konkurs.

Aus Stadt und Umgebung.

Schwerter, den 18. Februar.

** (Neue Umgehungen der Zündwarensteuer.) Die Zünd-
warensteuer hat die Erfinder und die Industrie zu lebhafter
Tätigkeit angeregt. Fortwährend werden neue Vorrichtungen
und Apparate hergestellt, um Feuer zu machen, ohne die Steuer
entrichten zu müssen. Wir haben schon mehrfach von der
artigen Verhufung berichtet. Jetzt hat ein findiger Kopf Feuer-
anzünder hergestellt, die mit Zündmasse versehen sind. Die An-
zünder werden von der gewöhnlichen Art und Größe in den
Handel gebracht. Sie sind an einem Ende mit einer Zündmasse
versehen, die durch Reibung an der Streichfläche einer sogenan-
nten Schwedenschachtel zur Entflammung gebracht wird.
Aber auch die Steuerbehörden wachen. Reichsfinanzamt und
Finanzminister haben sofort erklärt, daß diese Feueranzünder
als steuerpflichtige Zündwaren anzusehen sind. Sie seien als
Stäbchen aus Holz, gepreßten Pflanzenfasern und ähnlichen
Stoffen im Sinne der Zündwarensteuer anzusehen. Aus der

Steuerpflicht dieser Erzeugnisse ergäbe sich auch, daß auf ihre Hersteller die Steuerbefreiung Anwendung finden, die für Zündwarenfabriken vorgeschrieben sind. Sie würden somit auch nach Paragraph des Zündwarensteuergesetzes dem Steuerzuschlag von 20 vom Hundert unterliegen, falls die Fabrik erst nach dem 1. Juni 1909 betriebsfähig hergerichtet worden ist. Die Steuerbehörden sind mit entsprechender Anweisung versehen worden.

(Zustitipersonalie.) Der bisher in Hörde beschäftigt gewesene Gerichtsaktuar Hengstenberg aus Ergste wurde dem hiesigen Amtsgericht zur Beschäftigung überwiesen.

(Vom Prognosium.) Die schriftlichen Abkühlprüfungen am hiesigen Prognosium beginnen am Dienstag, den 22. d. Mts. Denjenigen unterliegen sich 17 Schüler der Anstalt.

(Grundstücksauflage.) Die hiesigen Deutschen Nickelwerke vorm. Heitmann, Witte & Co. erwarten von dem Freiherrn von Füssenberg ein in der Nähe ihres Werkes belegenes Terrain in Größe von 31½ Morgen zum Preise von 30 000 M.

(Am Freischütz.) findet am Sonntag ein Konzert des hiesigen Männergesangsvereins und der Deutzer Kürassier-Kapelle statt. Das Programm ist ein vielseitiges; neben hübschen Chören und Volksliedern, sowie ansprechenden Musikstücken bringt es auch verschiedene Soli für Pflöge. Unserm musikalischen Publikum steht somit für Sonntag nachmittag ein schöner Genuß in Aussicht und können wir einen Besuch des Konzertes nur bestens empfehlen.

(Verlosung des evang. Frauenvereins.) Am 24. Februar findet im Reiche des Wassers die diesjährige Verlosung des Evang. Frauenvereins statt. Mitglieder und Freunde des Vereins sind freundlichst gebeten, ihre Gaben für die Verlosung am Vormittag des 24. im Saale selbst abgeben zu lassen.

(Examen bestanden.) Am Gymnasium in Altena bestand das Abiturienten-Examen der Oberprimaner Strider, Sohn des Herrn Möbelhändler Wih. St. hier.

(Goldene Hochzeit.) Das überaus schöne Fest der goldenen Hochzeit feierten am Sonntag die Eheleute Fuhrunternehmer Heinrich Steffen und Frau, Friederike geb. Wälte, Rötterbachstraße wohnhaft. Wir sprechen dem Jubelpaare schon heute unsern herzlichsten Glückwunsch aus. Möge den beiden wackeren Alten, die nun ein halbes Jahrhundert hindurch Freud und Leid gemeinsam getragen haben, noch ein recht langer sonniger Lebensabend beschieden sein.

(Solzen, 18. Febr. (Wasserleitung.) Die Frage der Wasserversorgung der Ortsteile Rosen und Mittelholzen ist so weit gediehen, daß seit einigen Tagen mit der Verlegung der Röhre begonnen werden konnte. Das Rohrnetz erstreckt sich vorläufig bis zu den Häusern am Bannebach.

(Garenfeld, 17. Febr. (Ortszulagen.) In der gestrigen Sitzung der hiesigen Schulvertretung wurde die Gehaltsregelung der Lehrer vorgenommen und Ortszulagen wie nachstehend bewilligt: vom 5. bis 7. Dienstjahre 150 M., vom 8. bis 15. Dienstjahre 200 M., vom 16. bis 22. Dienstjahre 250 M., vom 23. bis 26. Dienstjahre 300 M. und vom 27. Dienstjahre ab 350 M. Diese Gehaltsordnung tritt rückwirkend vom 1. April 1909 in Kraft.

(Aplerbeck, 18. Febr. (Zum 8 Uhr-Ladenschluß.) Nachdem alle benachbarten Städte schon seit längerer Zeit den 8 Uhr-Ladenschluß eingeführt haben, werden sich die hiesigen Ladenbesitzer hoffentlich endlich auch für denselben entschließen. Die große persönliche Annehmlichkeit, eine Stunde früher von des Tages Last und Hitze frei zu sein, die Ersparnisse an Heizung, Beleuchtung etc. sind so wesentlich, daß sich eigentlich niemand wegen einer Zustimmung befinden sollte. Man braucht ja nur die Kaufleute in Hörde, Anna, Dortmund zu fragen, um zu hören, daß keiner den 9 Uhr-Ladenschluß wieder herbeiwünscht. Freitag abend 9 Uhr findet die entscheidende Versammlung im Lokale des Herrn Westermann statt, und wird dort die Aplerbecker Geschäftswelt hoffentlich einmal einmütig beschließen: „Der 8 Uhr-Ladenschluß wird eingeführt!“

Landwirtschaftliches.

Der Kaiser wird den Verhandlungen des Deutschen Landwirtschaftsrats auch in diesem Jahre beiwohnen und zwar den Verhandlungen über Geschichte und Bedeutung der Elektrokultur unter besonderer Berücksichtigung der neueren Versuche (Referent Dr. Höfermann, Dozent an der Königl. Gärtnerei-Lehranstalt, Dahlem), und den Verhandlungen über die Bedeutung des Grundwassers für die Land- und Forstwirtschaft (Referent Geh. Bergrat Prof. Dr. Reilbach).

Eine der wichtigsten Fragen davon, der der Kaiser ein besonderes Interesse entgegenbringt, ist die um die Bedeutung des Grundwassers für die Land- und Forstwirtschaft. Ueber diese Frage liegt für Preußen bereits ein reiches Material vor, und die preussischen Landwirtschaftskammern geben in ihren letzten Jahresberichten weiteres dazu. Der Generalsekretär der sächsischen Landwirtschaftskammern Oekonomierat Dr. Rabe hat das Neueste daraus zusammengestellt. Es muß Aufsehen machen, was z. B. aus dem Rheinlande berichtet wird und was beweist, wie bedeutend die Schädigungen der Landeskultur durch Veränderung des Grundwasserpiegels sein können. Das Strombett des Niederrheins z. B. wird im Interesse der Schifffahrt ständig vertieft. Schon lange klagen die Landwirte über das Sinken des Grundwassers; jetzt aber ist es beunruhigend. Den ganzen Strom entlang, von Wesel bis zur Landesgrenze, halten die Brunnen fast alle kein Trinkwasser mehr, selbst solche, die früher auch bei den niedrigsten Wasserständen, genug Wasser enthielten, sind versiegt und mühten daher mit erheblichen Kosten ausgebagert und tiefer gelegt werden. Das nämliche ist bei den Trinkstellen für das Vieh in den angrenzenden Weiden der Fall. Auch die Wälder selbst sind geschädigt; durch den verminderten Vorrat an Feuchtigkeit gehen die Erträge, namentlich der Weiden, zurück, was die am Niederrhein hochentwickelte Viehzucht schwer gefährdet.

Westfalen und Rheinland.

*** Dortmund, 17. Febr. (Konfisziert.)*** wurde die Montag-Nummer der „Arbeiter-Zeitung“ mit dem Artikel „Dortmund demonstriert“. Herr Kriminalkommissar Elsholz mit einer Anzahl Beamten nahm eine Hausdurchsuchung in den Redaktionsräumen vor und fand noch etwa 200 Exemplare. Die Durchsuchung der Sekerei und der Redaktionspulte nach dem Manuskript war, wie das sozialdemokratische Organ mitteilt, völlig ergebnislos.

*** Kirchberne, 17. Febr. (Zum Brande in den Derner Oelwerken.)*** wird gemeldet, daß der Schaden sich auf über

100 000 Mark beläuft. Er ist durch Versicherung gedeckt. Sämtliche in dem brennenden Gebäude vorhandenen Oelvorräte sind ein Raub der Flammen geworden. Die Entstehungsurache des Brandes ist nicht bekannt.

*** Hagen, 17. Febr. (Auto-Droschken.)*** Der hiesige Verkehrsverein hatte eine Ausschreibung bezüglich der Einrichtung des Auto-Droschkenbetriebes erlassen, auf welche sich 4 Firmen meldeten, die ohne jeden Zuschuß bereit waren, den Betrieb in Hagen einzurichten, wenn ihnen derselbe für fünf Jahre garantiert würde. Daneben haben sich noch verschiedene andere Firmen gemeldet, die unter anderen Bedingungen die Einrichtung des Betriebes übernehmen wollen. Auf jeden Fall wird der Betrieb in Hagen voraussichtlich vorläufig mit 6 Autos anfangs Mai, mit Rücksicht auf die dann beginnende Gewerbe-Ausstellung, eröffnet. Die Droschken sollen am Bahnhof und auf den in Betracht kommenden öffentlichen Plätzen ihren Standort erhalten.

*** Hagen, 17. Febr. (Tod auf den Schienen.)*** Auf der Bahnstrecke von hier nach Haspe wurde der Former Julius Bühren von einem nach Hagen fahrenden Eilzuge erfaßt und vollständig zermalmt.

*** Menden, 17. Febr. (Arens gefunden.)*** Heute vormittag wurde der seit vorigen Mittwoch vermißte Metallbruder Josef Arens unterhalb Fröndenberg als Leiche gefunden. Es wird allgemein angenommen, daß Arens auf dem Heimwege auf der Balverstraße, durch den Lichtschein geblendet, von der Straße fehlgegangen und in die hochgehende Höhle geraten ist. Die Strömung hat ihn mitgenommen und die Leiche ist bei der Mündung der Höhle in die Ruhr von den starken Fluten an das jenfeitige Ufer getrieben worden. An seiner Bahre steht eine noch junge Frau und drei kleine Kinder.

*** Münster, 17. Febr. (Gefährliche Reise.)*** Ein aus der Anstalt in Bettingen ausgelieferter Fürsorgezögling hat gestern die Fahrt von dort nach Münster auf den Puffern eines Zuges zurückgelegt. Halberstadt wurde er hier angetroffen und der Polizei übergeben.

*** Wenerbusch, 17. Febr. (Staatsprämie.)*** Dem Schreinermeister Heinrich Beck zu Mehren ist für das Ausleihen eines taubstummen Lehrlings im Schreinerhandwerk während einer dreijährigen Lehrzeit vom Regierungspräsidenten zu Koblenz die Staatsprämie von 200 Mark zuerkannt worden.

*** Hoeft bei Ennigerloh, 17. Febr. (Ein uralter Baumstumpf.)*** wie sie leider immer seltener werden, befindet sich nicht an dem Schulzenhof Eiringhoff. Dieser Baumstumpf, eine echt westfälische Elche, hat bei einer Stammhöhe von 8 Meter in einer Höhe von viereinhalb Fuß einen Durchmesser von 1,73 Meter. In der Höhe von 8 Meter teilte sich der Stamm in eine riesige Gabel, jedoch ist der eine dieser gewaltigen Äste schon vor Jahren einem Sturm zum Opfer gefallen. Das Alter dieser Rieseneiche wird auf 800 bis 1000 Jahre geschätzt.

*** Vendingen bei Menden, 17. Febr. (Verbrannt.)*** Auf der hiesigen Eisengießerei Rüdighausen wurden am Samstag zwei Arbeiter durch herumprühendes flüssiges Eisen am Körper, im Gesicht und an den Beinen schwer verbrannt. Nachdem die Sanitätskolonne des Wertes die erste Hilfe geleistet, wurden die Schwerverletzten dem Vincenzhospital in Menden zugeführt.

*** Honsdorf, 17. Febr. (Explosion.)*** In der nach dem Zoliersystem erbauten Fabrik des Feuerwerkers Karl Lippold entstand auf bisher unaufgeklärte Weise eine Explosion. Zwei in den Gebäuden beschäftigte Arbeiterinnen wurden verletzt, eine davon schwer. Das Gebäude wurde eingestürzt. Feuerwehre verhielte durch rasches Eingreifen eine weitere Ausbreitung des Brandes und weitere Explosionen. Die Erschütterung war so gewaltig, daß sie in der ganzen Stadt gehört wurde, obwohl die Fabrik eine Viertelstunde außerhalb der Gemeinde in einem Busch versteckt liegt. An dem von dem Explosionsherd ziemlich weit entfernten Wohnhaus des Feuerwerkers gingen die meisten Fensterscheiben in Trümmer.

*** Ohligs, 17. Febr. (Blutvergiftung.)*** In den Karnevalstagen hatte sich ein 18jähriger junger Mann von hier einen künstlichen Bart anheften lassen. Dadurch, daß der Klebstoff mit einer kleinen Verletzung, die der junge Mann im Gesicht hatte, in Berührung kam, entstand eine Blutvergiftung, die jetzt den Tod herbeigeführt hat.

*** Elberfeld, 17. Febr. (Ein Eisenbahnunfall.)*** ereignete sich gestern abend auf dem Bahnhof Steinbeck. Um 5,22 Uhr fuhr die Reservemachse des Bahnhof Elberfeld-Hauptbahnhof, welche dem abfahrenden Personenzug 400 gefolgt war, auf den Schluß dieses Zuges auf, als er vor der Einfahrt Elberfeld-Steinbeck hielt. Bei dem Zusammenstoß sind elf Personen leicht verletzt worden. Kennenswerter Materialschaden ist nicht entstanden.

*** Elberfeld, 17. Febr. (Bestrafte Reue.)*** Vor der Strafkammer stand gestern ein Postkassierer A. D. aus Solingen. Er öffnete fortgesetzt Briefe von Frauen und Mädchen, „weil diese so interessant sind“, wie er seinem Intimus gegenüber erklärte. Nach erfolgter Durchsicht ließ er die Briefe beistellen. Wegen Verletzung des Briefgeheimnisses wurde der Angeklagte zu vier Monaten Gefängnis verurteilt.

*** Duisburg, 17. Febr. (Schulzahnpflege.)*** Hier wird die Einrichtung einer Schulzahnpflege beabsichtigt. Die Kosten, die auf etwa 22000 Mark veranschlagt sind, sollen einmal durch freiwillige Spenden wohlhabender Bürger und dann durch Beiträge der Eltern der Kinder aufgebracht werden, etwa 10 M. in jedem Schulmonat für jedes Kind, 5 M. für ein zweites Kind. Die Einrichtung soll Ostern ins Leben treten.

*** Mepelen, 17. April. (Ein zweiter Felle-Prozess.)*** Obgleich das freisprechende Urteil im letzten Felleprozeß zu Krefeld rechtskräftig geworden ist, wird dieser Prozeß in anderer Form eine neue Auflage erleben. Bekanntlich nahmen die Anhänger des Pastors nach dem Prozeß Anlaß, die Art der Urteilsbegründung und die Behandlung Felle's im hiesigen Krankenhaus zu Krefeld einer scharfen Kritik zu unterziehen. Während der Geheimrat Prof. Dr. Garre in Bonn die Fellebewegung als „Seuche am Niederrhein“ bezeichnete, gab Dr. Magnus in Hagen in der von Heinrich Staber in Krefeld verantwortlichen hiesigen Fellezeitung zu erwägen, ob angeht, die „Entstellungen“ über den „Fall 5“ gegen Geheimrat Garre und den Chefarzt des Krefelder Krankenhauses, Dr. Erasmus, nicht das Verfahren wegen Verletzung der Eidespflicht einzuleiten sei. Daraufhin hat nunmehr Prof. Garre gegen Dr. Magnus und Redakteur Staber Klage erhoben.

*** Köln, 17. Febr. (Einen guten Fang.)*** machte heute vormittag die Kriminalpolizei. Aus einem Galanterie- und Lederwarengeschäft an der Breitenstraße wurden für etwa 400

Mark Leder- und Galanteriewaren gestohlen. Mehrere Kriminalbeamte legten sich in einem Hause auf der Lauer. Als bald erschien ein hellenloser Kellner, der in einem dort gelegenen Althändlergeschäft gestohlene Handtaschen anbot. Kurz darauf kam der gefährliche Ein- und Ausbrecher Schöller aus M. Gladbach, der vor kurzem aus der Irrenanstalt Goltshausen ausbrach. Er trug gestohlene Briefstaschen bei sich. Beide wurden nach heftiger Gegenwehr festgenommen.

*** Aachen, 17. Febr. (Das Schwurgericht.)*** verurteilte heute den 41jährigen Reisenden Johann Kraus, der seine Frau und 4 Kinder verlassen hat, und die geschiedene Ehefrau Anton Heilmann wegen Sittlichkeitsverbrechens zu 6 bzw. 4 Jahren Zuchthaus, ferner beide zu 10 Jahren Ehrverlust. Der Staatsanwalt bemerkte bei seinem Strafantrag, daß nur die geistige Minderwertigkeit des Angeklagten Kraus ihn davon abhalte, 10 Jahre Zuchthaus zu beantragen.

*** Aachen, 17. Febr. (Harte Strafe.)*** Die Strafkammer mußte heute auf Grund des Code penal zwei Arbeiter wegen Diebstahls eines Paares Schuhe zu je 5 Jahren Zuchthaus verurteilen. Der 21jährige Betonarbeiter Wilhelm Kreuz aus Gladbach und der 23jährige Teilerhauer Wilhelm Henn aus Nürnberg, beide schon wiederholt vorbestraft, hatten in der Nacht zum 27. Dezember vorigen Jahres in Neutral-Moresnet durch Einbruch ein Paar Schuhe gestohlen. Für die Strafzumessung konnte nur der Artikel 384 des in Neutral-Moresnet noch immer geltenden Code penal in Anwendung kommen, der als geringste Strafe für diesen Diebstahl 5 Jahre Zwangsarbeit vorsieht. Da in Deutschland Zwangsarbeit nicht mehr zulässig ist, so wurde die Strafe in je 5 Jahre Zuchthaus umgewandelt. Der Vorsitzende gab den Verurteilten nach der Urteilsverkündung anheim, ein Gnadengesuch einzulegen, damit die Strafe in eine solche umgewandelt werden könne, wie sie das preussische Gesetz für Einbruchsdiebstahl vorsieht.

*** Hargarten (Eifel), 17. Febr. (Glücklicher Landwirt.)*** Eine dem Aderer Peter Pfeiffer gehörige Zuchtschau brachte 22 kräftige Ferkel zur Welt.

*** Ridesheim, 17. Febr. (Esel zu kaufen gesucht.)*** Ein ehrlicher Ridesheimer Bürger hatte vor längerer Zeit die Gemeinderäte seiner Stadt „Esel“ geschimpft. Er wurde damals verurteilt, im Inzeratentel des Lokalblattes die Beschimpfung zurückzunehmen. Er tat dies auch, setzte aber unter das Inzerat ein zweites, das in fettgedruckten Worten mit den Worten begann: „Esel zu kaufen gesucht usw.“. Die Sache erschien allen Ridesheimern sofort klar, und neue Klage wurde erhoben. Unter stürmischer Heiterkeit verteidigte sich nun der biedere Ridesheimer damit, daß er tatsächlich Esel zu kaufen wünsche. Da jedoch ein Zeuge aus sagte, daß er ausdrücklich das Inzerat unmittelbar unter die Abbitte gedruckt haben wollte, so half ihm keine Verteidigungsrede wenig, und er wurde verurteilt, 30 Mark Geld an die Armen und die Projektisten zu bezahlen. Für das Geld hätte er sicher einen guten Esel bekommen.

Letzte Drahtmeldungen.

Abdul Hamid und die Deutsche Reichsbank.

Berlin, 18. Febr. Zu dem bereits verabschiedeten Prozeß um das Depot des früheren Sultans der Türkei kommt es nicht, da sich jetzt der vielbesprochene Stempel gefunden hat. Abdul Hamid wird es müde geworden sein, ihn noch länger verhaftet zu halten. Man behauptet ja auch, er gehe seiner Auflösung entgegen.

Sozialdemokratische Ausschreitungen.

Frankfurt (Main), 18. Febr. Nach Schluß der für gestern abend von der sozialdemokratischen Partei einberufenen Protestversammlungen aus Anlaß des Vorgehens der Polizei am verflochtenen Sonntag kam es zu einem Zusammenstoß zwischen der Polizei und den Demonstranten, wobei die Schußleute von ihrer Waffe Gebrauch machten. Als die Polizei in der Nähe der Wache die Demonstranten auseinander zu sprengen versuchte, erhielt der Schuhmann Kaminsky einen Stich in die Lunge, worauf er fünf Revolvergeschosse abfeuerte und einen Mann namens Martin Schneider durch einen Schuß in die Lunge lebensgefährlich verletzte. Außerdem wurden eine Frau und ein Packer durch Revolvergeschosse in die Oberschenkel verletzt; mehrere andere Personen erlitten durch Säbelschläge leichte Verletzungen.

Im Steinbruch verjagt.

Marienberg (Weisterwald), 18. Febr. Im Steinbruch der Firma Weisterwald-Bruch sind gestern durch einfallendes Gestein vier Arbeiter verkränkt worden. Sie konnten erst nach zweistündiger Arbeit von den Gesteinsmassen befreit werden. Zwei starben kurz nach der Einlieferung ins Krankenhaus an den erlittenen Verletzungen, die beiden anderen sind mit leichten Verletzungen davongekommen.

Selbstmord nach dem Valle.

Lübeck, 18. Febr. Nach einem Streit mit ihren Angehörigen auf einem Balle eilte die Frau des Formers Weidenicht nach Hause, nahm ihr dreijähriges Kind aus der Wiege und stürzte sich mit diesem im vollen Ballstaat in den Kanal. Beide ertranken.

Wetterle's Entlassung aus dem Gefängnis.

Kolmar i. E., 18. Febr. Als gestern nachmittag der katholische Geistliche Wetterle nach Verbüßung seiner Strafe aus dem Gefängnis entlassen wurde, empfing ihn eine mehrtausendköpfige Menge mit stürmischen Hochrufen. Wetterle wurde in einen Wagen gehoben und Blumensträuße wurden ihm zugeworfen. Die Menge gab ihm das Geleit bis zu seiner Wohnung, wo sich viele Freunde zur Begrüßung eingefunden hatten.

Zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt.

Zürich, 18. Febr. Nach viertägiger Verhandlung verurteilte das Schwurgericht gestern abend vier wegen Giftmordes an der Trambahnführerin Karli aus Zürich Angeklagte zu lebenslänglichem Zuchthaus. Der Staatsanwalt erkrankte unter dem Einfluß einer großen Gemütsregung unmittelbar nach der Schuldspredigt.

Dampfer verunglückt.

Brüssel, 18. Febr. Der Dampfer „Bulgarien“, seit Anfang dieses Monats von der portugiesischen Küste nach Antwerpen unterwegs, wird mit der 30 Mann betragenden Besatzung für verloren gehalten, da er seit 12 Tagen überfällig ist.

Ein zartflehender Gatte.

Paris, 18. Febr. Durch mehrere Angaben erhielt die Sicherheitsbehörde Kenntnis davon, daß ein hiesiger Apotheker in rasender Eifersucht seine 35jährige Frau geradezu mittelalterlich foltere. Die Polizei drang in die Wohnung ein und fand nach Sprengung einer Doppeltür die Frau in einem dunklen Winkel, an Armen und Beinen mit eisernen Stangen be-

Der Truß der Landstreicher.

Die amerikanischen Soziologen, die erst vor kurzem begonnen haben, sich methodisch mit dem ernstesten Problem des amerikanischen Landstreichertums und der stetig wachsenden Zahl der Eigentumsverbrechen zu beschäftigen, haben bei ihren Forschungen die überraschende Entdeckung machen müssen, daß die Vagabunden Amerikas dem Beispiel der großen Geschäftsleute und Industriellen gefolgt sind: seit Jahren besteht in Amerika ein mächtiger Truß, dem fast alle Landstreicher Amerikas angehören. Prof. Wallace Crocker von der Michigan-Universität hat vor kurzem eine Studienreise durch die Vereinigten Staaten abgeschlossen, auf der er die Organisation und die geheimen Verständigungsmittel dieses Landstreicherbundes zum Gegenstand genauer Forschungen gemacht und gemeinsam mit dem Polizeichef Mc Cabe von New-York die Geheimsprache entziffert, durch die die amerikanischen Tramps einander verständigen und unterstützen. Das Ergebnis dieser Studien wird nun im „American Magazine“ veröffentlicht und gibt ein überraschendes Bild vom der Größe dieser Verbrecherorganisation, deren Mitglieder nach vielen Hunderttausenden zählen.

Im ganzen Lande verstreut hat der Truß der Vagabunden seine geheimen Versammlungsorte und seine Schlafplätze, wo die Offiziere dieser Verbrecherarmee residieren. Mittel werden stets bereit gehalten, um gefährdeten Genossen durch rasche Verkleidungsmöglichkeit in Augenblicken der Gefahr zur Flucht zu verhelfen; die bei den einzelnen Raub- oder Bettelzügen gesammelten Erfahrungen werden zusammengestellt, und überall im Lande vertragen besondere Zeichen den herumziehenden Vagabunden die Stätten, die für ihre Tätigkeit gefährlich oder geeignet sind. In der Tat ist die ganze Union mit einem Netz dieser Geheimzeichen überzogen, an denen der friedliche Bürger achtlos vorübergeht, die aber jedem Tramp wertvolle Winke und Warnungen geben. Jeder Angehörige des Trusses ist verpflichtet, an jedem Orte, wo er keine Bettler- oder Diebestunf verübt hat, durch ein kurzes Symbol die gewonnenen Erfahrungen sichtbar anzubringen, damit der Genosse, der später den Ort besucht, über Chancen und Gefahren sofort unterrichtet ist. Der ehrliche Bürger, der an seiner Haustür oder an seinem Gartenzaun z. B. einen kleinen Kreis ausgezeichnet findet, das ein gerader Strich durchkreuzt, kann daraus ersehen, daß sein Haus und Gut dem Beifall der Landstreicher gefunden hat, denn der Kreis mit dem Strich bedeutet: „Diebstahl lohnend“, und der glückliche Eigentümer kann mit Sicherheit auf häufigen Landstreicherbesuch rechnen. Wer dagegen an seinem Besitztum eine mit großer Hand hingemalte Spirale findet, mag beruhigt schlafen, denn dies Zeichen gibt Wink: „Vorübergehen!“; es wird bei den Häusern aller Polizei- und Justizbeamten und bei jenen Privatleuten angebracht, die mit der Polizei gute Fühlung haben, und deren Verabredung daher eine besonders rührige Verfolgung befürchten läßt. Wo Warnungszeichen im Hause angebracht sind, wird der Einbrecher durch einen grob hingeworfenen Stein gewarnt. Wo die Besitzer Schießwaffen haben und damit umzugehen wissen, mahnt ein Dreieck mit zwei darangesetzten Händen zur Vorsicht. Wo dagegen an irgendeinem Gartenzaun oder vielleicht an der Türschwelle die unbehohlenen hingehängene Karikatur einer Katze zu sehen ist, da weiß der Landstreicher: „Hier wohnen nur Frauen — leichte Arbeit!“

Zwei übereinandergesezte Zickzacklinien warnen den Vagabunden vor wachsamem und bissigen Hunden. Bei abgelegenen Gehöften findet man gewöhnlich verschiedene Zeichen, die genau Aufschluß geben über die Zahl der Bewohner. Ein senkrechter Strich z. B. bedeutet ein Kind, ein Strich auf einer Kurve eine Frau, ein X einen Mann. Sind der Mann oder die Frau alte Leute, so wird der senkrechte Strich oder das X mit zitteriger Hand gemalt, so daß der Einbrecher schon vorher genau weiß, ob er es mit gefährlichen Gegnern zu tun hat oder nicht. Ein Hammer verrät dem Landstreicher, daß er hier zwar leicht ein Mittagsschmaß bekommt, dafür aber arbeiten muß. Der Truß, der den Namen „Vagabundia“ führt, hat keine Kadetten, keine Rekruten, keine Offiziere; aber anscheinend hat sich noch keine kühne Persönlichkeit gefunden, der es gelungen wäre, die Macht der ganzen Organisation in einer energiegelassen Hand zu vereinigen. Die einzelnen Offiziere, die „Voggen“, arbeiten zwar Hand in Hand und unterstützen ein-

ander; es sind meist kühne, gefährliche Einbrecher, die in der Welt des Verbrechens sich einen ruhmollen Namen gemacht haben und deren Autorität von den kleinen Dieben und Landstreichern vorbehaltlos anerkannt wird. Die Selbständigkeit dieser einzelnen Führer muß für den Bürger einstweilen der einzige Trost bleiben, denn wenn ein kühner Organisator es vermöchte, den Truß der Landstreicher in scharfer Disziplin dem Willen eines einzigen, kühnen Genies des Verbrechens dienstbar zu machen, dann erstünde damit eine Gefahr für die Landbevölkerung, der zu begegnen die Polizei nur schwer vermöchte.

Weiffalen und Rheinland.

* **Beilinghofen**, 17. Febr. (Aus alter Zeit.) Im benachbarten Balver Walde fand man bei den „Hünengräbern“ eine große steinerne Figur, die in roher Weise ausgehauen war und jedenfalls ein hohes Alter hat; sie gibt Kunde von den ersten Anfängen der Kultur.

* **Soest**, 17. Febr. (Das Petroleum.) Die leidige Unfälle der Frauen, das Herdfeuer mit Petroleum anzufachen, hat heute morgen hier großes Unheil angerichtet. Die Arbeiterfrau Mitka, Schlingelgasse 5 wohnend, war, ihr kleines Kind auf dem Arm haltend, am Ofen beschäftigt, mit der Petroleumflasche in der Hand. Die plötzlich aufschlagende Flamme brachte die Flasche zur Explosion, und die Frau war mit ihrem Kinde in Flammen eingehüllt. Obgleich die auf das Gesicht der Frau sofort herbeieilenden Hausbewohner die Flammen zu erlöchen versuchten, erlitten doch Mutter und Kind lebensgefährliche Brandwunden. Beide wurden dem St. Marien-Hospital zugeführt.

* **Essen**, 17. Febr. (Durch einen Schuß) in die Brust schwer verletzt wurde in der Kurzstraße der Schuhmann Göllebed. Der Täter, ein Arbeiter Gasze, hatte sich in der genannten Straße herumgetrieben, obwohl er wiederholt von anderen Beamten, auch von dem Polizeiwachmeister, aufgefordert war, die Straße zu verlassen, kam Gasze diesem Verlangen nicht nach. Nachdem ihn der Schuhmann abermals ohne Erfolg aufgefordert hatte, die Straße zu verlassen, wollte dieser zwecks Feststellung der Personalien zur Verhaftung und Abführung auf die Wache schreiten. In diesem Augenblick zog Gasze den Revolver und brachte dem Beamten die oben bemerkte Verletzung bei.

* **Bielefeld**, 17. Febr. (Zeichen der Zeit.) Nicht weniger als 466 Bewerbungen sind um die Stelle eines Kreis- wegebaumeisters beim gemeinsamen Kreiswegewerband Bielefeld eingelaufen. — Ein begehrter Posten!

* **Elberfeld**, 17. Febr. (Beauftragter Stadtvorordneter beschluß.) Von den Stadtvorordneten ist in der letzten Sitzung beschloffen worden, die Stadthalle Johannisberg den Sozialdemokraten in Zukunft auch für politische Versammlungen zu überlassen. Bisher stand das städtische Etablissement nur sozialdemokratischen Vereinen zur Verfügung; sie mußten sich aber verpflichten, keinerlei politische Agitation, weder durch Lied, Wort noch Bild zu entfalten. Oberbürgermeister Junke hat den Beschluß, das Lokal auch für sozialdemokratische Versammlungen freizugeben, beanstandet. Er beruft sich dabei auf § 53.2 der Städteordnung, wonach ein Beschluß vom Bürgermeister beanstandet werden muß, wenn dieser das Staatswohl verletzt.

* **Wenrath**, 17. Febr. (Die „Blüte“.) Ein hiesiger Nebergasse gab in dem benachbarten Bergbaueinen einen Wirt einen Scherz-Hundertmarktschein (sogen. „Blüte“) in Zahlung. Der Wirt bemerkte jedoch den Betrag sofort und ließ den Menschen durch die hiesige Polizei festnehmen.

* **Düsseldorf**, 17. Febr. (Kriegsgericht.) Der verheiratete Füsiliere Christian Reh von der 6. Kompanie des hiesigen Infanterie-Regiments Nr. 39, der als unsicherer Gees- respektlicher eingestellt war, hatte sich des Diebstahls zum Nachteil eines Kameraden sowie der verleumdenden Verleumdung seines Kompanieführers schuldig gemacht. Das hiesige Kriegsgericht verurteilte heute Reh zu 2 Jahren 6 Monaten Gefängnis und Verweisung in die zweite Klasse des Soldatenstandes.

* **Köln**, 17. Febr. (Lebensmüde.) Der Sergeant Siebert vom 65. Infanterieregiment auf dem Fort in Longerich hat sich mit seinem Dienstgewehr erschossen. Er war sechs Wo-

chen krank und am Freitag erst aus dem Lazarett entlassen worden. Der Sergeant hat anscheinend in einem Anfall von Schwermut gehandelt. Ein Dienstvergehen lag nicht vor.

* **Köln**, 17. Febr. (Einem Gaunertrick) ist vorgefallen ein hiesiger Goldwarenhändler zum Opfer gefallen. Er hatte einen Brief, von Damenhand geschrieben, erhalten und war darin zum Rendezvous in ein Restaurant an der Schildergasse bestellt. Während er nun der Einladung vorgehen nachmittags folgte, leistete, räumten ihm unbekannte Täter sein Geschäft fast vollständig aus. Es wurden über 50 Uhren, Ketten und sonstige Gold- und Silberfachen gestohlen.

Bunte Chronik.

Die Passionen der Kassiererin. In München wurde eine 32jährige Kassiererin verhaftet, die Unterschlagungen größten Stils begangen hatte. Sie hat die Summen mit ihren Liebhabern vergeudet, denen sie glänzende Feste gab. Und die „Kassalierin“ ließen sich gefallen.

Der Mann mit den fünf Bräuten. Ein Berliner Selterswasserfabrikant, Oskar Schulz, wurde wegen Heiratschwindelen verhaftet. Er hatte seinen fünf Bräuten, die er sich zu gleicher Zeit hielt, in drei Monaten 27 000 M. abgenommen. Die „Fabrik“ bestand in einigen hundert Gläsern und einem Wagen mit Pferd.

Einen tiefen Einblick in den fumpfigen Boden der Großstadt Kultur gewährt die Verhaftung zweier „Kinder-Makler“ in Berlin. Zwei arbeitsscheue Subjekte hatten an vornehme Leute Mitteilungen gemacht, daß sie gegen einmalige Abfindungen von 10–15 000 M. elternlose Kinder zu vergeben hätten. Sie belamen wirklich einige Vorführungszahlungen, mit denen sie sich aus dem Staube machten. In den folgenden Tagen rollte Equipage auf Equipage, Auto auf Auto vor dem „Bureau“ vor, scharenweise kletterten sich Damen ein, die Kinder zu adoptieren wünschten. Eine der Damen hatte eigens zur Abholung „ihres“ süßen Kindes ein artig und fein ausgestattetes Kinderwagen mit Pongys davor mitgebracht.

Mit großer Erregung wird zurzeit in Frankreich darüber debattiert, daß bei der furchtbaren Katastrophe des „General Chanzy“ bei Malorca, die 150 Menschen das Leben kostete, die mangelhafte Disziplin der Mannschaft mit Schuld habe. Die Öffentlichkeit verlangt auch energisch, daß alle Passagierdampfer mit Apparaten für drahtlose Telegraphie ausgerüstet werden, die sich bekanntlich als unschätzbare Rettungsmittel erwiesen haben. Die Schiffsahrtsgesellschaften schreden jedoch vor den hohen Kosten zurück, die die Einführung der drahtlosen Telegraphie verursachen würde. Aber da muß das Profitinteresse einmal zurücktreten!

Der in letzter Zeit oft genannte Prinz von Braganza hat in Berlin durch Vermittlung „Liebeswürdiger“ Geldmänner für 7½ Millionen M. Wechsel ausgestellt. Da mit diesen allerhand Schiebungen gemacht werden sollten, wurden sie von der Kriminalpolizei beschlagnahmt, in welcher Weise sie eingekauft werden, ist vorläufig schleierhaft. — Zutrittlichkeiten, die in finanzielle Nöte geraten sind, werden in Berlin von ganzen Rudeln gieriger Wechselhändler bestritten. Auch die Schuldenprinzessin Luise von Belgien fiel ihnen zum Opfer.

Große Feuersbrunst. Eine gewaltige Feuersbrunst, die an die Berliner Feuerwehr die größten Anforderungen stellte, kam in der letzten Nacht in der Köpenickerstraße gegenüber der Kaserne des Garde-Pionierbataillons zum Ausbruch. Trotz unermüdlicher Arbeit der Löschmannschaften hat nicht verhindert werden können, daß das vierstöckige Fabrikgebäude, in dem sich die Küchenmöbelfabrik von Franz Linke befand, vollständig ausbrannte. Bei den Löscharbeiten verunglückten zwei Brandmeister leicht und ein Feuerwehrmann schwer. Ueber die Ursache des Großfeuers, das einen ungeheuren Schaden verursachte, ist noch nichts Bestimmtes bekannt.

Sturmnachrichten. In der Nordsee herrschte gestern ein ungewöhnlicher Sturm. Die norwegischen Postdampfer treffen mit 24stündiger Verspätung ein. Andere einlaufende Dampfer erlitten starke Sturmschäden. Die Uebersutung in der angrenzenden Elbmündung, die nun schon seit vielen Wochen anhält, hat in den letzten Tagen an Umfang zugenommen, und das Wasser ist so erheblich gestiegen, daß nunmehr auch die hochgelegenen Trüffeln überschwemmt sind.

„Als wir uns dann in dem hell erleuchteten Wohnzimmer allein gegenüberstanden, sprach Hannibal die Worte, die mir einen grundlosen Abgrund öffneten und mir fast den Lebensnerv durchschnitten. — In einem Augenblick wilden Verzweifels hatte er um meine Hand angehalten, um — eine Schranke zwischen sich und Bianca aufzurichten. Seitdem sie für ihn verloren, wußte er erst, wie sehr er sie liebte. Er wurde Zeit gebrauchen, um ruhig über diesen Verlust denken zu können. Er hob hervor, daß er ja nie ein Fehl daraus gemacht, nicht aus Liebe um mich getreut zu haben; — wenn ich dennoch seine Werbung angenommen, sehe er darin den Beweis, daß auch ich nur denen nachgegeben hatte, die diese Verbindung wünschten. Von diesem Gesichtspunkte aus zweifelte er nicht an mein Einverständnis, das Leben darnach zu regeln. Im Thun und Lassen hätte ich völlig freie Hand. Mein Vermögen stünde zu meiner persönlichen Verfügung. Ebenso hätte ich zu bestimmen, in wessen Hand ich die besondere Verwaltung gelegt wissen wollte. Wo es irgend möglich, sollten meine Wünsche ihm maßgebend sein. Als klug und kühl wägend, würde ich sicher seine Beweggründe verstehen, gleich zu anfang Klarheit in das gegenseitige Verhältnis zu schaffen. Wir wollten Freunde, gute Kameraden bleiben, und der Welt keine Veranlassung zu unliebsamen Neben geben.“

Ein leichtes Frösteln schüttelte die schlafende Gestalt der jungen Frau. Sie schürte die Blut im Kamin, daß sie noch einmal aufleuchtete.

„Kannst Du es mir verdenken, Erika, daß ich vor seiner hingehaltenen Hand zurückwich? Die meinige hineinzulegen, war mir unmöglich. Hatte ich auch ein Unrecht gethan — diese Strafe war zu hart. — Wir würden ja auch ohne Handschlag den Vertrag halten, meinte ich. Mit unserem geringen Fond an Zusammengehörigkeit könnte jedoch von Kameradschaft oder gar Freundschaft keine Rede sein. Wir müßten aufrieden sein, wenn es uns gelänge, der Welt gegenüber die Grenze höflichen Ertragens innezuhalten. — Müdigkeit vorschüßend, sagte ich ihm: Gute Nacht, und ging in mein Zimmer.“ (Fortf. folgt.)

Marga.

Roman von C. Crona.

(Nachdruck verboten.)

24]

„Wenn er sich nun nicht lieben, helfen und beistehen lassen will, Du lieber Gewissensprüfer, was dann?“

„Sprich nicht so. Siehst Du nicht, wie er oft auf einen Blick, ein Zeichen wartet, das ihm sagt, auch er wäre für Dich da?“ Er wartet aber immer vergebens. Sieh, Fanny, das Leben ist so kurz, so vergänglich. Denke Dir, es könnte zu spät werden, ehe Du die gepanzerte Umhüllung Deines Herzens zer schlägst. Ich denke mir die Stunde entsetzlich, in der man sich sagen mußte: Du bist hart gewesen, ungerecht und lieblos. Hochmütig und selbstherrlich hast Du die Blüten an Deinem Wege unerbittlich vernichtet — und was dergleichen mehr ist, das eine Menschenseele umgarnt, wenn sie auf Abwege geraten ist und den Rückweg — ihres Stolzes wegen — nicht findet. Nachher, Fanny, kommt die Reue und oft reicht ein ganzes Leben nicht hin, die Spuren zu vertilgen, die Verblendung geschlagen.“

Die junge Frau legte die Arme um Eritas Nacken und lehnte den Kopf an ihre Schulter.

„Du kommst mir vor, wie ein Prediger in der Wüste, Singvögelchen. Wer hat Dir übrigens das Amt zugewiesen, mich abzukanzeln, das möchte ich wissen?“

„Meine Liebe zu Dir, Fanny.“ — Du bist so warmherzig, klug und stark; aber muß die Welt nicht an die Härte Deines Herzens glauben, und ganz besonders Dein Mann? Vor allen Dingen Du ihm gegenüber fast wie Eis, mit einem Gesicht aus Granit, und jeder Blick ist wie eine scharfgeschliffene Stahl Klinge. Da bist Du im Unrecht, Fanny.“

Leise und traurig schüttelte diese den Kopf.

„Nein, nein. Daß Du etwas aus der Vergangenheit erzählst, die ich, vielleicht urtheilst Du dann anders.“

„Unser Brautstand war kurz“, begann die junge Frau leise, „wir sahen uns kaum. Die Verwahrlosung der Güter erforderte viel Arbeit und mir mühsam rang Hannibal sich durch die

Hindernisse. Meine Eltern hätten ihm durch Geldopfer gern die Sache erleichtert und zuerst war er auch willens, das Anerbieten anzunehmen, aber als Hannibal anfang zu hoffen, das Uebel durch eigene Kraft besiegen zu können, weigerte er sich entschieden, Hilfe anzunehmen.“

„Das war doch sehr ehrenwert“, schaltete Erika ein.

„Wie man es nimmt“, erwiderte Fanny mit leichtem Achselzucken. „Er wollte uns nichts zu danken haben — das war der Grund. Mein Fehler war es“, fuhr sie gedrückt fort, „daß ich seine Werbung annahm. Wußte ich doch, daß sein Herz nicht mit gehörte, sondern Bianca von Solten, deren Verlobung mit Dr. Brunker Hannibal tief verwundete. — Meine Schwiegermutter veranlaßte die Entfremdung zwischen Hannibal und Bianca aus Gründen, die für sie persönlich bestimmend waren. Ich ließ es geschehen, weil ich aufrichtig davon überzeugt war, daß Bianca mit ihrem etwas haltlosen Wesen nicht die rechte Frau für Hannibal war. Besonders seiner Mutter gegenüber wäre sie Wachs gewesen. Damals meinte ich jedenfalls darin die Haupttriebfeder zu meiner Passivität zu finden. — Er spare mir das Weitere.“

Fanny hoste tief Atem, dann fuhr sie fort:

„Das, wofür so viel intrigiert worden war, um dessen willen Hannibal sich — verkauft, kam ihm somit nicht recht zu gute. — Am Hochzeitstage bot mein Vater ihm noch eindringlicher seine Hilfe an, die mein nunmehriger Gemahl für seine Verlon ziemlich schroff ablehnte, dagegen einen Zuzuschuß für die Seinen annahm, oder vielmehr annehmen mußte. Aus dem Ertrag der Güter war es unmöglich, den, unter dem Regime meiner Schwiegermutter sehr kostbaren Haushalt zu bestreiten. Aus Sparankleitsrücksichten wollte Hannibal auch nichts von einer Hochzeitreise wissen. Er schloß vor, daß seine Gegenwart auf den Gütern notwendig war. Ich ließ es mir gern gefallen. Die Aussicht, wir beide allein unter fremden Menschen, in fremden Gegenden, hatte nichts Verlockendes und so begaben wir uns gleich nach unserem künftigen Heim, dem Ulmenhof.“

Wieder hielt die junge Frau inne. Der Atem ging schwer und kurz. Es war mit sichtlicher Anstrengung, daß sie weiter sprach.

Eine bisher unaufgeklärte Giftmordaffäre erregt nach Meldungen des „L.-M.“ aus Kopenhagen in Stockholmer Hof- und höheren Offizierskreisen großes Aufsehen. Sonntag nacht erkrankte der Reichsmarschall Freiherr v. Essen unmittelbar nach einem Mahle, an dem viele höhere Offiziere und Hofbeamte teilnahmen, so schwer unter Vergiftungserscheinungen, daß man längere Zeit für ihn das Schlimmste befürchtete. Auch die meisten anderen Teilnehmer an der Gesellschaft zeigten mehr oder weniger schwere Vergiftungserscheinungen. Mittlerweile hat sich das Befinden des Frhr. v. Essen etwas gebessert. Die behandelnden Ärzte und seine Familie verweigern vorläufig jede Auskunft über die Affäre, die auch jetzt die Polizei beschäftigt, da man annimmt, daß die Vergiftung nicht auf einen unglücklichen Zufall, sondern auf einen Racheantrag gegen einen der Teilnehmer an dem Mahle zurückzuführen ist. Frhr. v. Essen bekleidet die höchste Charge am Stockholmer Hofe.

Wissenschaft und Technik.

Ueber neue Resultate zur Umwandlung der Elemente läßt sich der „L.-M.“ aus Paris melden: Die Existenz eines vom Radium verschiedenen, aus Bleibende zu gewinnenden Körpers wurde bisher nur vermutet. Frau Curie brauchte etwa 5000 kg. Bleibende, um ein Zehntel Milligramm Polonium zu gewinnen, dessen Vorhandensein etwa 5000mal seltener ist als das des Radiums. An Radioaktivität wird das Radium vom Polonium weitaus übertroffen. Die Zerlegung der in die Nähe des Poloniums gebrachten organischen und chemischen Körper vollzieht sich unter dem Einfluß der außerordentlich stark wirkenden Durchdringungsstrahlen des Poloniums ungleichmäßig rasch, aber dabei schwindet das Gewicht des Poloniums mit solcher Beschleunigung, daß die Einbuße in einem Zeitraum von 140 Tagen 50 pCt. beträgt. Binnen Jahresfrist wird das so schwer gewonnene Einzeilmilligramm sich vollständig in seine Bestandteile, nämlich Helium und einen anderen Körper, wahrscheinlich Blei, aufgelöst haben. Der wissenschaftliche Gewinn dieser Entdeckung ist, daß man durch das Polonium weit rascher als durch das seine Substanz mit großer Widerstandskraft erhaltende Radium dahin gelangen wird, die Verwandlungsfähigkeit der bisher für einfach gehaltenen Körper zu erweitern.

Wie sieht eine Erdbenenstation aus? Bekanntlich waren es deutsche Forscher, die zuerst den Gedanken anregten über die ganze Erde hin ein Netz von Erdbenenstationen anzulegen. Diese Stationen haben sich seitdem sehr vermehrt und an Beschäftigung hat es ihnen, wie man weiß, bisher nicht gefehlt. Die Zentralstation befindet sich in Straßburg und ist das Muster für alle anderen. Das rechtliche, umfangreiche Gebäude macht den Eindruck eines Festungswerkes, steht zum guten Teil in der Erde und ragt nur etwa drei Meter darüber hinaus. Die Hauptfaser ist, daß es gut isoliert ist, damit die Instrumente vor zufälligen Erschütterungen geschützt sind. Deswegen liegt es auch einsam, und die Straßen in der Nähe dürfen von Lastwagen nicht befahren werden. Der Beobachtungsraum liegt im Innern und enthält mehrere Brunnen, in denen vom Grundwasser umspülte, also völlig isolierte Zementbetonpfeiler stehen. Auf diesen sind die empfindlichsten Instrumente aufgestellt. Der ganze innere Raum ist vollständig von einem zweiten Gebäude umschlossen, ohne daß es von dieser äußeren Hülle an irgend einer Stelle berührt wird. Das äußere Gebäude hat wieder Doppelmauern. Die Fenster sind so konstruiert, daß direktes Tageslicht nicht nach innen fällt. Das ungeheure starke Dach ruht auf Zementpfeilern und so ist Vorfrage getroffen, daß Temperatur- und Lichtverhältnisse im Innern stets gleich bleiben.

Der Mann mit dem Marmorgeficht. Ein eigenartiger Krankheitsfall, der im dem Krankenhaus für Hautleidende in Birmingham behandelt wird, beschäftigt aufs lebhafteste die englische Ärzteschaft. Es handelt sich um einen Patienten, der vor kurzem an einer heftigen Lungenentzündung erkrankte. Der Genesungsprozeß war von einer merkwürdigen Erscheinung begleitet: die Haut des Patienten veränderte sich allmählich an den Händen, den Füßen, der Brust und dem Gesicht und gewann schließlich ein Aussehen, das täuschend an weißen Marmor erinnerte. Die Dehnungsfähigkeit der Haut ist verschwunden, sie fühlt sich kalt an und gemahnt an die Haut eines Toten. An den Gliedern haben sich die Hautgewebe versteift, so daß der Kranke sich kaum noch bewegen kann; nur mit großer Anstrengung vermag er den Mund zu öffnen. Die Ärzte suchen die rätselhafte Erscheinung durch eine Art Lähmung der

Arterien und der Lymphdrüsen zu erklären, die wahrscheinlich von einer Störung des Nervenzentrums ausgehen. Das elektrische Radium-Institut, das dem Birminghamer Krankenhaus angegliedert wird, soll in den nächsten Tagen fertig sein und man hofft durch elektrische Radiumbehandlung dem Kranken, der den Namen Morgan Field führt, seine Leiden erleichtern zu können.

Die Unregelmäßigkeit des menschlichen Gesichts.

In ersten Februarheft der illustrierten Halbmonatschrift „Nord und Süd“ findet sich ein sehr interessanter Aufsatz von Dr. Wilhelm Waechold, der unter dem Titel: „Die mimische Asymmetrie des Gesichts“ die eigentümlichen Verschiedenheiten in der allmählichen Ausprägung der Züge unseres Antlitzes darlegt und aus solchen Beobachtungen allerlei Kunstgriffe der Porträtmalerei erklärt. Man hat wissenschaftlich eine ungleichmäßige mimische Handhabung der beiden Gesichtshälften festgestellt, die sich auf die ungleichmäßige Inanspruchnahme unserer beiden Augen im Leben zurückführen läßt. Wir lassen — das ist eine allbekannte Erfahrung — nicht gleichmäßig das rechte und das linke Auge am Fixieren, am Sehen und beim Schreiben teilnehmen. Das rechte Auge wird von der überwiegenden Mehrheit der Menschen, der Bevorzugung der rechten Hand entsprechend, mehr gebraucht als das linke. So bildet sich das rechte Auge zum fixierenden Auge aus, während das linke ihm sozusagen nur sekundiert. (Bis zu welchem Grade tatsächlich das eine Auge mehr gebraucht wird als das andere, läßt sich an Schülkindern und Rekruten beobachten, von denen die rechtsseitigen nur mit großer Anstrengung oder überhaupt nicht das rechte, die linksseitigen nicht das linke Auge schließen können, z. B. beim Zielen.)

Die physiognomische Folgeerscheinung dieser Tatsache ist: die beweglichen, leicht verschiebbaren und bildsamen Teile um das rechte Auge herum und die Stirnmuskeln über ihm werden stärker angestrengt als die entsprechenden Haut- und Muskelpartien links. Die ganze rechte Gesichtshälfte erhält allmählich einen mimisch anderen Charakter als die ganze linke — und zwar, infolge der fixierenden Tätigkeit des Auges, einen „apperzeptiven, tätig denkenden oder verständig wollenden“, während ihr gegenüber das linke Halbgelicht durch einen „reflexionslosen, träumerischen und mehr passiven“ Ausdruck gekennzeichnet wird. Erweckt doch die Tätigkeit des Fixierens stets den Eindruck höchster geistlicher Aktivität, des willentlichen Ergreifens und Festhaltens von Menschen und Dingen, während sich dem Willen ohne bestimmtes Blickziel der Eindruck des Vertiefens, der Träumerei und der gefühlsmäßigen Entrücktheit und Passivität verbindet. Bei linksseitigen Menschen, also bei solchen, die auch das linke Auge mehr anstrengen als das rechte, geht der Ausdruck von Willentlichkeit und der Aktivität von der rechten Gesichtshälfte auf die linke über, richtiger: er häuft der linken an.

Diese ungleichmäßige mimische Betätigung beider Gesichtshälften wird noch durch folgende Umstände unterstützt: Infolge seiner stärkeren Arbeitsleistung dem linken Auge gegenüber zeigt das rechte vielfach eine leichte Kurzsichtigkeit. Diese nötigt ihrerseits nun wieder zu energischerem Zusammenziehen der Augen- und Stirnmuskeln auf der rechten Gesichtshälfte zum Zwecke des deutlichen Sehens. Ferner: bei scharfem, angestrengtem Nachdenken, im geistigen Fixieren eines Gedankens sozusagen, kontrahieren wir nicht gleichmäßig die Stirn- und Augenmuskeln beider Gesichtshälften, sondern analog unserer gewohnten Bevorzugung des rechten bzw. des linken Auges beim Fixieren eines Punktes in der Außenwelt, fühlen wir die mimischen Begleitererscheinungen des Nachdenkens mehr rechts oder mehr links. Augengebrauch und geistige Arbeit mit ihren Begleitererscheinungen: typischen Bewegungen, modellieren also an den bildsamen Teilen der einen Gesichtshälfte stärker als an denen der anderen, prägen meistens dem rechten Halbgelicht den Charakter einer Intelligenzseite, gegenüber dem der linken als der Gefühlsseite, auf. Die erworbenen und bleibenden physiognomischen Merkmale einer solchen ungleichen mimischen Handhabung der Gesichtshälften bestehen in den feinen Falten und Fältchen unter dem einen Auge und in den zugehörigen Stirn- und Nasenwurzelpartien.

Wenn es also eine alte Porträtistenerfahrung ist, daß Männer rechts, Frauen links hübscher sind und infolgedessen

bei der Wahl einer Ansicht für männliche Modelle die Drehung des Kopfes nach links, d. h. die Betonung der rechten Gesichtshälfte, für Frauen die Drehung nach rechts und damit die Präsentation des linken Halbgelichtes bevorzugt wird, so erklärt sich diese Praxis aus der — selbstverständlich gewordenen — Gleichsetzung spezifisch männlicher Schönheit mit geistigem Durchgearbeitetsein des Gesichts und der Gleichsetzung charakteristisch weiblicher Schönheit mit dem Ausdruck des Gefühlsmäßig-Weichen und Unverarbeiteten. So akzentuiert durch Profilierung des Kopfes oder durch die Licht- und Schattenverteilung der Mäler in Männerporträts die faltenreichere Intelligenzseite, in Frauenporträts die glattere Gefühlsseite des Gesichts. Es lohnt sich, der Frage nachzugehen, ob die Scharfsichtigkeit und der physiognomische Instinkt guter Porträtkünstler oder Photographen nicht etwa bei der Darstellung geistig arbeitender Frauen, z. B. in Schriftstellerinnenporträts, die Drehung des Kopfes nach links der Wendung nach rechts vorzieht.

Humoristische Ecke.

Ein boshafter Kerl. A.: „Wollen Sie denn das Freibillet benutzen?“ — B. (der furchtbar groß und dick ist): „Na, meinewegen; ich mache mir zwar nichts aus dem Theater, aber ich kann wenigstens meinem Hintermann die Aussicht verschperren!“

Die Hauptsache. „Sie werden mir sehr willkommen sein! Doch wäre es mir angenehm, wenn Ihre Gattin beim Besuch nicht den neuen Pelzmantel an hätte — Sie kennen doch meine Frau, sie macht mir dann die Hölle heiß.“ — „Aber, Freund, Sie kennen auch meine Frau! Nur deswegen kommt sie ja!“

Ein Grund, nicht zu sterben. Frau P. war sehr krank, und man sprach in einer Gesellschaft davon, daß sie wohl sterben werde. „Das hat keine Gefahr“, meinte jemand, „denn sie ist nicht die Frau, ihrem Manne je einen Gefallen zu tun.“

Ehrenjache. Richter: „Sie haben also diese sauberen Geschäfte unter allerhand falschen Dedadressen betrieben?“ — Angeklagter: „Aber, Herr Präsident, ich werde doch zu solchen Sachen nicht meinen ehrlichen Namen hergeben!“

Büchertisch.

Alle unter dieser Rubrik besprochenen Bücher sind in der Carl Brauns'schen Buchhandlung zu haben.

Ein Jubilar — in buntem Talar macht unserer Redaktion heute seine Aufwartung. Es ist die 1000ste Nummer der allbeliebten Münchener Zeitschrift für Humor und Kunst „Meggendorfer Blätter“, die als Jubiläumsnummer in prachtvoller Ausstattung soeben zur Ausgabe gelangt ist. Wir sagen es gleich, die Redaktion hat im Verein mit dem rühmlichst bekannten Verlag (J. F. Schreiber in Eßlingen und München) mit dieser Nummer ein Merkmalsbuch der Buchkunst geschaffen. Den Reigen eröffnet ein buntes Bild von Leo Kainradl, einen Schall darstellend, der in ovalem Rahmen all die Typen vom Leutnant, dem Badisch, dem Liebespaar bis zum kranken Alkoholiker etc. vor Augen führt, die in dem trefflichen Bild neben den bekannten aktuellen Wiken und Gedichten in so gelungener, nie verlassender Weise ironisiert werden. Auf der zweiten Seite stellt sich uns die stattliche Künstlergarde des Bildblattes in gelungenen Selbstporträts vor. Weiter folgt der Jubiläumsfestzug der 1000sten Nummer in bildlicher Darstellung von M. Ade und ein Festgedicht von Peter Sirius. Ein originelles Meggendorfer-ABC reißt sich hieran an und eine ausgelassene lustige Humoreske gewährt uns einen Einblick in eine Redaktionsstunde der Meggendorfer-Blätter. Der Gelpunkt aber bildet ein doppelseitiges Bild, ein Regimentsball in meisterhaftem Vierfarbendruck nach einem Original des hochgeschätzten Meisters Oskar Blumh. Darauf folgen in bunter Abwechslung eine ganze Reihe humorvoller Illustrationen in Schwarz- und vielfachem Farbendruck, untermergt mit launigem textlichem Inhalt in Poesie und Prosa, und als besondere Überraschung für den Leser eine Vorausschau in die 1000ste Nummer der Meggendorfer-Blätter. Mit Vergnügen machen wir unsere Leser auf diese Festnummer, die für nur 30 s in allen Buchhandlungen zu haben ist, aufmerksam, sowie wir überhaupt allen Freunden von Humor und Kunst ein Abonnement (Preis pro Vierteljahr nur M. 3.—) auf die eben so schöne wie billige Zeitschrift wärmstens empfehlen können.

Marga.

Roman von C. Crone.

(Nachdruck verboten.)

25]

Eine Zeitlang schwiegen beide.

Draußen fiel der Schnee in dicken Flocken. Schon lag er so hoch in den Straßen, daß jeder Lärm gedämpft wurde. Weder Wagengerassel noch Fußtritte waren hörbar. So drang es nicht hinaus, daß ein Wagen vor dem Hause hielt, auch nicht, daß er halten blieb, nachdem der Fahrgast ausgestiegen und im Hausflur verschwunden war.

„So war es und so ist es geblieben“, unterbrach Fanny flüsternd die entstandene Pause. „Verlange nicht, daß ich um etwas betteln soll, von dem ich im Voraus weiß, daß es mir abgeschlagen wird. Lieber vergehen!“

Erika hatte den Kopf gebeugt und Thräne um Thräne lief über das junge Gesicht.

„Könnte ich Dich doch überzeugen, Fanny, daß Baron Hannibal bereit, die vorerlässigen Worte gesprochen zu haben. Glaube mir, seine Meinung wird Dir einst voll und ganz gehören, wenn Du es willst. Mache es ihm doch nicht so schwer, umzufahren. Laß die Witbe, die jeder Frau zu Gebote steht, walten, daß auch Deine Seele von dem beengenden Druck befreit wird, der Deine Lebensfreude im Banne hält. Sieh, Fanny, es giebt ja nichts Schöneres, als zugefügte Kränkungen zu vergeben, nichts Beglückenderes, als das eigene Ich mit all seiner Selbstsucht und Selbstgerechtigkeit aufzugeben und denen den Weg zu ebnen, die man — lieb hat. Halte nicht die Schranken künstlich aufrecht, die Dich trennen, herzliche Fanny. — Reize sie herunter und sei ganz Du.“

Eine Hand hob den schweren Thürvorhang etwas in die Höhe. Der Eintretende blieb jedoch stehen, als er Fanny sprechen hörte.

„Du irrst, Erika. Wir tragen beide kein Verlangen nach einer Verständigung. Hannibal und ich werden uns immer

Fremde bleiben. Wo keine Liebe ist, muß man sie nicht hervorbringen wollen. Alle Unnatur rächt sich.“

Lauflos fiel der Vorhang wieder herab, ohne daß die beiden es bemerkten.

Die Kaminiuhr schlug zwölf.

„So spät“, fuhr Erika auf. „Ich muß fort, Erika, der Wagen wird warten. Ich werde an Euch beide viel denken. So lasse ich Euch nicht. Noch eins, Fanny“, sagte sie schüchtern und wandte das Gesicht zur Seite. „Du thust ein verdienstliches Werk, wenn Du Dich Deiner Schwägerin mehr annimmst. Habe ein Auge auf sie und stehe ihr bei, daß sie von dem „Schatten“ befreit werde. Sie wehrt sich so gut es geht, soviel weiß ich mit Bestimmtheit, aber ob die eigene Kraft hinreicht, bin ich nicht sicher. Laß es nicht geschehen, Fanny. Wenn ich fort bin, will ich Dir die Sache schriftlich auseinanderlegen, es ist besser so. Dann wirst Du sehen, daß Du Deine Macht in die Wagchale für das Gute und Richtige legst. Lebe wohl!“

In dem hell erleuchteten Zimmer vor dem Salon stand Hannibal, noch im Mantel, an einen Pfeiler gelehnt.

Als seine Frau und Erika eintraten, strich er sich über die Stirn, als befände er sich, weshalb er hier sei.

„Ich habe mir erlaubt, die Droschke fortzuschicken, die Sie für den Heimweg benutzen wollten, Fräulein Erika — Mein Wagen bringt Sie nach Hause, der ist bequemer und wärmer.“

„Tausend Dank, Herr Baron, dann ist es keine Kunst, mutvoll Schnee und Kälte Trost zu bieten. Gute Nacht!“

Die Thür hatte sich kaum hinter Erika geschlossen, als Fanny sich ihrem Manne zuwandte.

„Ich danke Dir“, sagte sie freundlich und streckte ihm die Hand entgegen.

„Bitte“, klang es kalt zurück und ohne die Hand zu berühren, wandte er sich mit einer kurzen Verbeugung zum Gehen.

„Gute Nacht!“

„Gute Nacht!“

Damit trennten sie sich.

Fanny suchte wieder ihren Platz vor dem Kamin auf. Das Leben dünnle ihr fast unerträglich.

Könnte sie doch für beide den Mißgriff wieder gut machen und die Freiheit zurückzaubern!

Wollte sie denn die Freiheit? Von Hannibal fort? — Nein! Wäre ihm damit gebiet? — Kaum!

Aber das Leben, wie beide es täglich durchkämpften, verzehrte Kraft und Mut. — Die Menschen hielten sie für klug, aber kalt und lieblos, und wie schwankend war sie jetzt geworden, seitdem die bittere Herzensnot sie drückte.

Fanny beugte den Kopf und meinte bitterlich.

Nehtes Kapitel.

Der diesjährige Winter zeigte sich als ein hinterlistiger Geselle.

Zu Anfang mit unliebsamer Strenge auftretend, war er jetzt zu milde geworden. Von Tag zu Tag hoffte besonders die Jugend auf einen kühnen Frost zu Gunsten des Schlittschuhlaufens, oder auf gehörigen Schneefall zum Schlittschuhfahren, aber je näher Weihnachten heranrückte, um so weicher wurde die Bitterkeit. Sie schlug allen Wünschen ein mutwilliges Schnippen und fesselte die geistlichen Unternehmungen an den Salon.

Ein Haus, in dem man immer unterhaltender Abwechslung sicher war, war das des Barons Erich von Dahlberg.

Zwar nahm die Politik und ihre Mühen den Baron selbst so sehr in Anspruch, daß ihm nur wenig Zeit für Geselligkeit übrig blieb, aber mit seltenem Geschick verstand es die Hausfrau, einen weiten Kreis in angenehmer Lebendigkeit zu erhalten, gleichviel, ob es durch die Gastlichkeit des eigenen Hauses geschah, oder ob sie, im Rahmen der Öffentlichkeit einem wohlthätigen Zweck ihre vielbewährte Kraft widmete.

Auch jetzt stand ein solches Werk der Humanität bevor.

Der Hof hatte sein Erscheinen angelagt; um so glänzender sollte die geplante Abendunterhaltung sich gestalten.

(Fortsetzung folgt.)

die Drehung
den Gefühls-
den mit die
wird, so er-
geworenen
it geistigem
ung daratte-
Geistig-
nunt durch
Schöpfung
fallende
Geistig-
den, ob die
unter Sport-
ellung geistig
ortid, die
nach rechts

Freiheit
: „Ja, me-
ater, aber ich
persönlich“
ommen sein!
beim Glück
der, Freund,
munt sie ja!“
st frant, und
wohl herben
„denn sie ist
zu tun.“
fandern Ge-
stitten?“ —
och zu solchen

in der
er Recreation
mer der alle-
stunt „Stops
n prachtvoller
für sagen es
richtigkeit be-
nd gründen)
mit geistlichen
des Raimbald,
all die Topen
zum tranken
fittlichen Miß-
Geschickern in
werden. Auf
hinterher bes
Meister folgt
ilblicher Dar-
Peter Citius.
werden an und
einen Ein-
Stätter. Den
st, ein Stig-
einem Dicht-
Darauf folgen
holer Stütze-
interne mit
, und als be-
felsen in die
die für nur
erstem, sowie
auf Kauf ein
—) auf die
s empfehlen



Der Schwertfeger Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Börde

42. Jahrgang © Erstes und ältestes Cagesorgan des Kreises. © Haupt-Annoncenblatt

Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 41. Freitag, 18. Februar 1910.

Der Schatz der Sabäer.

Roman von E. Tracy.
(15. Fortsetzung.)



rifa konnte einen leisen Ausruf der Ueber-
raschung oder vielleicht auch des Zweifels
nicht unterdrücken. Ihr Großvater aber
wandte sich ihr zu und sagte mit tief-
ernstem Gesicht:
„Ich habe dich um Verzeihung zu
bitten, mein liebes, kleines Mädel! Denn
diesmal bist du in Wahrheit um vieles klüger gewesen als
ich törichter und leichtgläubiger alter Mann. Du hast mich
rechtzeitig vor der Unaufrichtigkeit dieser unserer neuen
Freunde gewarnt. Ich aber habe auf meine vermeintliche
Menschenkenntnis gebaut und habe deine Warnungen
in den Wind geschlagen.“
Unfähig, den Aerger zu unterdrücken, der in ihm
kochte, fuhr Beauregard auf:
„Wenn ich unaufrechtig gewesen bin, war ich es
nicht lediglich in Ihrem eigenen Interesse? Daß ich
dabei nicht die Abtötung haben konnte, Sie um Ihren
Anteil zu bringen, liegt doch auf der Hand. Denn die
Schätze wären ja unter Ihren Augen gehoben worden.
Wenn ich Ihnen verschwiege, was ich darüber wußte,
so geschah es einzig, weil ich Sie verhindern wollte,
in übergroßer Gewissenhaftigkeit der italienischen Re-
gierung Kenntnis zu geben von den Reichtümern, die
im Wüstenlande von Erithraä der Hebung harren.
Daß ich mich dabei in Ihrer Beurteilung nicht getäuscht
habe, sehen wir ja jetzt. Denn wenn Sie ein rechter
Mann wären, ein Mann nach meinem Herzen, so
würden Sie noch jetzt jene Söldlinge zwingen, heraus-
zugeben, was von Rechts wegen keinem anderen gehört
als uns.“
„Wenn ich Sie recht verstehe, wollen Sie damit
sagen, daß ich die Italiener an Suleimans Quelle über-
rumpeln und ihnen ihren Fund mit Gewalt abnehmen
sollte?“
„Ich meine, weiß Gott, daß das immer noch er-
heblich besser und vernünftiger wäre als ein armseliger,
ruhmlöser Rückzug mit leeren Händen.“
„Ausgezeichnet! Ich würde damit meinem Namen
allerdings eine weltgeschichtliche Berühmtheit sichern.
Schade, daß ich nicht ehrgeizig genug bin, sie zu er-
streben.“
Beauregard stöhnte auf und verbarg das Gesicht
in den Händen. Die ohnmächtige Verzweiflung des
Mannes war so offenkundig, daß Holmstetten sich trotz
der geringen Sympathien, die er für ihn fühlte, einer
Regung des Mitleids nicht erwehren konnte.
„Darf ich mir erlauben, einen Vorschlag zu machen?“
fragte er, als anscheinend niemand willens war, die

drückende Stille zu unterbrechen, die den sarkastischen
leichten Worten des Geheimrats gefolgt war. Und auf
eine zustimmende Bewegung des Herrn von Sylvander
fuhr er fort:
„Wir haben eine lange und anstrengende Reise
gemacht, um ein bestimmtes Ziel zu erreichen. Und es
dürfte darum immerhin der Mühe wert sein, nach voller
Gewißheit zu streben, bevor wir uns mit dem Ge-
danken abfinden, daß alles umsonst gewesen sei. Wollen
Sie mir darum ein kleines Experiment gestatten? Ich
brauche dazu allerdings die Unterstützung Abdur Kaders
und eines anderen Arabers, der seinen Stammesgenossen
vielleicht etwas weniger genau bekannt ist als unser
Scheik. Wir könnten versuchen, unter irgendeinem
Vorwande in das italienische Lager zu gelangen und
uns zu überzeugen, was dort eigentlich vorgeht. Es
wird mir nicht schwerfallen, mich für einen harmlosen
Globetrotter auszugeben, der sich auf einem Jagd-
ausflug in der Wüste verirrt hat. Und ich zweifle
sehr, daß man mich sogleich umbringen werde.
Wenigstens bin ich durchaus bereit, es darauf an-
kommen zu lassen.“
„Ein ausgezeichneter Plan!“ rief Frau von Heyden
mit großer Lebhaftigkeit. „Wenn auch nicht ganz in
der Weise ausführbar, wie Herr von Holmstetten es
soeben vorgeschlagen hat. Er selbst darf sich nämlich
unter keinen Umständen in dem italienischen Lager
zeigen. Aber das ist auch durchaus nicht notwendig.
Abdullah befindet sich nämlich bei unseren Gegnern,
und es kommt nur darauf an, ihn herauszuholen und
an einen bestimmten Ort bringen zu lassen, wo er
Herrn von Holmstetten über seine Wahrnehmungen
Bericht erstatten kann. Noch besser freilich wäre es,
ihn gleich hierher zu führen. Wenn er erzählt, daß ich
es bin, die nach ihm geschickt hat, wird er der Auf-
forderung ohne Zögern Folge leisten.“
„Die geeignete und berufene Persönlichkeit, diesen
immerhin etwas bedenklichen Auftrag zu übernehmen,
wäre doch wohl der Baron de Beauregard,“ warf
Erita mit bebender Stimme ein. Aber ihr Großvater
machte ihr ein Zeichen zu schweigen.
„Ehe ich überhaupt zu etwas Derartigem meine
Einwilligung ausspreche,“ sagte er, „möchte ich um
eine Erklärung bitten, wie es zugeht, daß dieser
Abdullah jetzt scheinbar mit Ihrem Widersacher ver-
bündet ist.“
„Das ist sehr einfach,“ erwiderte die junge Witwe.
„Der Gouverneur von Massauah hat mir kein Ge-
heimnis daraus gemacht, daß er eine Expedition nach

Zug schon an einer Reihe von Stationen vorbeige-
flogen, und als die Lokomotive abermals einen schrillen
Pfeiff ertönen ließ, war Schafflach erreicht. Hier hieß
es umsteigen und nun ging's immer näher dem ersehnten
Ziele entgegen. Je näher dieses rückte, desto näher
standen die Purzelschen Eheleute vor dem zweifellos
grünmrankten Häuschen mit dem ungefähr 400 Qua-
dratmeter großen Garten, dessen wohlgepflegte Beete
teils von Gemüse, teils von Blumen und allerlei Beeren
stropften. Endlich fuhr der Zug in die Endstation ein.
Mit einer Behendigkeit, die man dem torpulenten Ehe-
paar gar nicht zugetraut hätte, entstieg es dem Waggon
und machte sich sofort auf die Suche der Villennummer.
Es hatte Eile, denn das äußerst günstige Offert könnte
möglicherweise außer ihnen noch weitere Kaufliebhaber
angezogen haben, und diese wollten und durften sie sich
nicht zuvorzunkommen lassen, wenn ihnen die Villa schließlich
nicht entwisphen sollte.

(Schluß folgt.)



Ratschläge fürs Haus

von Laura Vincent.

Weiße Zelle. wie man sie so häufig in den Zimmern
liegen hat, reinigt man auf folgende Art. Man breitet das
Zell flach auf einem Tisch aus und bestreut es mit einer
Handvoll Mehl, das man mit den Händen gut verreibt.
Hierauf schüttelt man das Zell tüchtig aus und legt es wieder
auf den Tisch. Man nimmt jetzt etwas mehr Mehl, streut es
wieder über das Zell und reibt diesmal mit einem weißen
Lappen. Nun klopf man es mit einem Rohrstock aus,
schüttelt nochmals tüchtig und wird finden, daß es tadellos
rein geworden ist.

Um weißen Oelfarbenstrich zu reinigen. wringe
man einen Flanellappen in warmem Wasser aus und tauche
ihn dann in Schlämmeerde. Damit reibe man die Oel-
farbe ab, wasche dann gut mit reinem Wasser nach und
poliere mit einem weichen Tuche nach.

Kostige Messer. Messer, die lange nicht gebraucht worden
sind und Krostflecken bekommen haben, stelle man eine halbe
Stunde lang in Speise-Öl. Dann stecke man sie mehr-
mals in die Erde, entweder im Garten oder in einem größe-
ren Blumentopf und reibe sie hierauf mit feinem Schmirgel-
papier ab.

Kanarienvögel sollten nie in einem angestrichenen Käfig
sein, denn sie picken an den Stäben und können so Gift in
sich aufnehmen. Leidet ein Vogel an Asthma, so füttere
man ihn eine Woche lang mit Brötchen und Milch und mische
ihm Nachschafen unter das gewöhnliche Futter. Auch schätze
man ihn vor Zug.

Knopfscher in leicht ausfasernenden Stoff zu machen,
ist eine Arbeit, bei der schon manche Hausfrau in Ver-
zweiflung geraten ist. Man kann diese Arbeit sehr er-

leichtern, wenn man die Knopfscher mit Schneidkreide
vorzeichnet und sie auf der Nähmaschine zweimal mit kleinen
Stichen umstept. Dann erst schneidet man sie, und sie lassen
sich nun ganz leicht arbeiten.

Um einen Schwamm rasch zu reinigen, preßt man den
Saft einer großen Zitrone in eine Schüssel und füllt einen
guten Eßlöffel voll kaltes Wasser hinzu. In dieser Flüssig-
keit drückt man den Schwamm so lange aus, bis er rein ist
und läßt ihn dann noch zehn Minuten darin. Jetzt spült man
ihn mehrmals in reinem, kaltem Wasser, drückt ihn fest aus
und hängt ihn an der Luft zum Trocknen auf.

Frische Eier lange frisch zu erhalten. Die ganz frisch
gelegten Eier werden ganz mit einer Schicht Glycerin über-
zogen, worauf sie sich monatelang halten. Man bewahrt
sie mit dem spitzen Ende nach oben auf. Butter tut die-
selben Dienste, doch ist Glycerin vorzuziehen, da es nicht
ranzig wird.

Ein ideales Staubtuch ist ein weiches Fensterleder das
man in kaltes Wasser getaucht und fest ausgewrungen hat.
Man kann damit die feinsten Möbel abwischen, und die Ober-
fläche wird rein und glänzend und wie neu. Fingerpuren
werden vollständig beseitigt, und das Leder saftet nicht, wie
ein gewöhnliches Staubtuch, auch wirbelt es keinen
Staub auf.

Neue emaillierte Töpfe lege man vor dem Gebrauch in
einen größeren Topf mit warmem Wasser und lasse dies bis
zum Kochen kommen; sie werden sich dann viel länger halten.

Um Goldrahmen vor Fliegen zu schützen, übergieße
man fünf bis sechs große, in Scheiben geschnittene Zwiebeln
mit kochendem Wasser, daß es reichlich darüber steht. Dies
lasse man 48 Stunden stehen, seihe es dann durch und be-
streich die Rahmen mit der Flüssigkeit. Keine Fliege wird
so behandelte Rahmen berühren.

Ein einfaches Hühneraugenmittel ist feine Soda mit
etwas Wasser angefeuchtet. Diese legt man über Nacht
auf die empfindliche Stelle und bindet ein Tuch darum.

Das Einfädeln sehr feiner Perlen. Hat man sehr
feine Perlen aufzufädeln, so lasse man einen Faden der ge-
drehten Seide oder des Garns etwas länger als die anderen.
Dann wachse man das Ende und drehe es recht fest. Man
wird nun die Perlen ohne Nadel auffassen können und
braucht nur von Zeit zu Zeit frisch zu waschen.

Wie man Fleisch wählt. Rind- oder Ochsenfleisch wähle
man durchwachsen, da es sonst trocken ist. Es muß schön rot
sein, das Fett ganz blaß gelblich. Ist es sehr gelb, so
nehme man das Fleisch nicht, es ist von einer alten Kuh
und zähe. Hammelfleisch darf nicht grobfaserig sein, das
Fett soll fest und weiß aussehen, die Farbe des Fleisches
schön rot.

den fünf Hügeln zu entenden beabsichtige. Ich hielt mich aus den Gründen, die Herr de Beauregard Ihnen bereits dargelegt hat, zwar von der Erfolgeit dieses Unternehmens überzeugt, aber ich wünschte doch, über seinen Verlauf und seine Ergebnisse unterrichtet zu werden. Darum veranlaßte ich Abdullah, sich der Expedition anzuschließen, und gab ihm den Befehl, sich fortzuschließen, sobald er in Erfahrung brachte, daß die Italiener von unserer Annäherung Kenntnis erhalten hätten. Daß er noch nicht hier ist, gilt mir als sicherer Beweis, daß die anderen bis zur Stunde keine Ahnung haben, wie nahe wir ihnen sind."

Der Geheimrat dachte eine Weile nach, dann, ersichtlich unter genauer Abwägung jedes einzelnen Wortes, sagte er:

"Ich stimme dem Vorschlage des Herrn von Holmstetten zu, auch insofern, daß es mir lieber ist, wenn er selbst die Ausführung übernimmt, als wenn es durch Herrn de Beauregard geschieht. Selbstverständlich darf dabei keinerlei Feindseligkeit gegen die Italiener vorfallen. Es liegt mir daran, einen möglichst genauen und zuverlässigen Bericht zu erhalten, damit ich aus der Ungewißheit befreit werde, ob unsere Expedition bereits als gescheitert anzusehen ist oder nicht. — Darf ich fragen, Herr Baron, ob Sie vielleicht noch irgendwelche weitere Ueberraschungen aus der alten oder neueren Geschichte für mich in Bereitschaft haben?"

Mit finster gerunzelter Stirn schüttelte Beauregard den Kopf.

"Nun wohl, so verschieben wir alle weiteren Erörterungen bis nach der Rückkehr des Herrn von Holmstetten. — Sie wollen noch heute Abend reiten?"

"So bald als irgend möglich, Herr Geheimrat!"

"Wohl! Ich werde zwei Nächte und einen Tag hier auf Ihre Wiederkehr warten. Sollte ich bis zum übernächsten Morgen nicht die Freude gehabt haben, Sie gesund und wohl erhalten zu begrüßen, so werde ich ganz offen eine Abordnung von angemessener Stärke in das italienische Lager entenden, um mich mit entsprechendem Nachdruck nach der Ursache Ihres Ausbleibens erkundigen zu lassen. Ich wünsche in dessen Ihnen und uns allen von ganzem Herzen, daß mir die unangenehme Notwendigkeit erspart bleibe."

So geschah es, daß nach Einbruch der Dunkelheit drei höchst mißvergnügte Kamele von ihren Gefährten hinweggeführt und sehr gegen ihren Willen gezwungen wurden, zur Aufnahme der Reiter niederzuknien. Der Vorgang vollzog sich unter vielem Geschrei und Gelächern.

"Sie lieben es nicht, ihre Brüder zu verlassen," sagte Abdur Kader entschuldigend, ohne daß er sich durch diese Vertraulichkeit mit den Gemütsregungen der wackeren Häftlinge hätte abhalten lassen, sie mit einer Flut von Scheltworten und Schlägen zu überschütten.

Endlich war es gelungen, die störrischen Geschöpfe fügsam zu machen, so daß Holmstetten auf den hohen, rötlichen Sattel klettern konnte. Sein letzter Gedanke, als er aus dem Bereich der rotglühenden Lagerfeuer hinwegritt, war die wehmütige Betrachtung, daß Erita doch recht wohl einen kleinen Teil ihrer Nachtruhe hätte opfern können, um ihm Lebenswohl zu sagen.

Aber wie angestrengt er auch umherpähte, nirgends vermochte er sie zu erblicken.

32. Kapitel.

Ein anstrengender Ritt war es, den Heinz unternommen hatte. Die Wüste liebt die Extreme, und zu jener Jahreszeit schwankte das Thermometer um mehr als vierzig Grad Fahrenheit zwischen Mittag und Mitternacht. Als die Sonne hinter die Hügel tauchte, fiel eine tiefe Dunkelheit über das Land. Diese greifbare Dunkelheit, die charakteristisch ist für Ägypten, währt wohl selten länger als eine halbe Stunde, um dann dem strahlenden Sternenglanz des Südens zu

weichen. Während dieser Zeit aber vermag man das Licht eines brennenden Streichholzes in einer Entfernung von wenigen Metern kaum noch zu erkennen. Sie ist wahrscheinlich eine Folge der raschen Ausstrahlung der Hitze von der Erdoberfläche; und erst, wenn die kalte Luft Sand und Felsen der Tageshitze beraubt hat, klärt sich die Atmosphäre wieder auf.

Die überschüssige Feuchtigkeit, welche die merkwürdige Luft, iegelung des Nachmittags hervorgerufen hatte, mochte dazu beitragen, die „schwarze Stunde“, wie sie die Araber nennen, heute weit über ihre gewöhnlichen Grenzen auszudehnen. So war es gekommen, daß die kleine Karawane das Lager erst um die zehnte Stunde hatte verlassen können. Außerordentlich unterschied sich Holmstetten kaum von den beiden Arabern, die ihn begleiteten. Wie sie sah er auf einem mächtigen, fast sieben Fuß hohen Kamel, und ein weiter Burnus bedeckte seinen Khaki-Reitanzug. Den Tropenhelm hatte er an den Sattelknopf gehängt, da die über den Kopf gezogene Kapuze ihn für die Nacht entbehrlich machte. Gleich seinen Gefährten trug er außerdem ein umgehängtes Gewehr, einen Tornister und eine Wasserflasche — und nur seine Größe zeichnete ihn vor Scheik Abdur Kader und Hussain Kemech aus.

Der Scheik selbst hatte die Führung übernommen. Holmstetten ritt hinter ihm, und Hussain machte den Beischluß. So zogen sie langsam durch das ansteigende weite Tal, in dem sich die Expedition gelagert hatte. Abdur Kader spähte eifrig nach dem Horizont — es gab keinen anderen Anhaltspunkt für die Richtung, die die Straße hatte, und trotz seines erstaunlich entwickelten Ortsinnens mußte der Führer sich doch fast ganz auf den sicheren Instinkt der Kamele verlassen. Aber noch nicht zweihundert Meter mochten sie geritten sein, als es abermals einen Aufenthalt gab.

Eine klare, helle Mädchenstimme tönte plötzlich durch die Stille der Nacht, und die dicht verumante Gestalt Erita von Sylvaanders tauchte schattenhaft aus der Dunkelheit.

"Ich glaube, Sie kämen überhaupt nicht mehr, Herr von Holmstetten," sagte sie. „Und eben war ich im Begriff, in das Lager zurückzukehren, als mir das Lärmen der Araber Ihren Aufbruch anzeigte."

Ein heißes Glücksgefühl hatte Heinz beim Klange der geliebten Stimme durchdringt. So ungestüm glitt er aus dem Sattel, daß er nur mit genauer Not einem raschfüßigen Biß des widerwilligen Kamels entging. Hussain, der inzwischen herangekommen war, warf er den Zügel zu und stand dann mit einigen raschen Schritten vor dem jungen Mädchen, das sich wieder in den Schatten eines Felsblocks zurückgezogen hatte. Er vermochte in der Dunkelheit nicht einmal die Züge ihres Antlitzes zu erkennen; aber als er ihr seine Hände entgegenstreckte, legte sie die ihren hinein.

"Fräulein von Sylvaander!" sagte er in scharf übermächtiger Erregung. „Ich kann Ihnen nicht sagen, wie ich mich freue, Sie hier zu sehen. Und doch muß ich darüber schelten, daß Sie sich so weit vom Lager entfernt haben. Sie sind ganz allein hierhergegangen?"

"Gewiß bin ich allein," erwiderte sie lachend. Das Abenteuerliche ihrer nächtlichen Estapade bereitete ihr Vergnügen, und es war ihr wohl auch darum zu tun, der Unterredung von vornherein einen leichten Ton zu geben. „Mit wem hätte ich denn kommen sollen?"

„So wollten Sie mir noch etwas sagen, ehe ich meinen Ritt antrat?"

"Nichts Neues eigentlich," entgegnete sie zögernd. „Sie haben ja alles gehört, was gesprochen worden ist. Großvater hat sich geweigert, noch weiter über die Angelegenheit zu reden, und er hat damit den Baron und Frau von Henden offenbar beleidigt. Die beiden waren während des Essens so unaussprechlich, daß ich froh war, als sie sich zurückzogen."

(Fortsetzung folgt.)

Planmässiges Annoncieren in der weitverbreiteten „Schwester Zeitung“ führt zu geschäftlichem Erfolg.

Humor.

Ein schrecklicher Traum. A: „Also du warst gestern Abend bei Frau Neureichs musikalischer Soiree?"

B: „Ja, allerdings, und es war so bodenlos langweilig, daß ich in einer Ecke einschlief. Und da hatte ich einen fürchterlichen Traum."

A: „So, was hast du denn geträumt?"

B: „Ich habe geträumt, ich wäre noch einmal hingegangen."

Denkspruch.

Es kennt der edle Mann

Nicht eine schön're Pflicht, als die, zu helfen

Mit allem, was er hat und was er kann.

Sophokles.

Villa zu verkaufen.

Von L. D.

(Nachdruck verboten.)

Die Purzelschen Eheleute sahen sich eine Weile mit dem Ausdruck unsagbarer Freude einander an und wagten dabei kaum einen Atemzug zu tun.

„Das ist ja gerade das, was wir seit langer Zeit vergeblich suchen, nicht wahr, Weibchen?" rief plötzlich Vater Purzel, indem er mit der Faust mächtig auf den Tisch schlug.

„Ganz genau," antwortete Mutter Purzel und rückte ihre Brille auf der Nase zurecht, um die glückverheißende Annonce, welche in der neuesten Nummer des „Lokalanzeigers" stand, ebenfalls zu lesen. Dieselbe lautete: „Villa zu verkaufen. In Tegernsee ist eine Villa mit Garten, Stallung und Remise und einen Gesamtflächenraum von fünf Ar um den Preis von 6000 Mark zu verkaufen. Näheres Tegernsee Nr. 68."

Die Hände über seinem Bauche gekreuzt und den Blick stinnend zur Zimmerdecke emporgerichtet, hörte Vater Purzel mit Entzücken zu, als seine Frau das verlockende Inserat vorlas, um nach Beendigung der Lektüre sofort in die triumphierenden Worte auszubrechen: „Endlich werden wir also doch Villenbesitzer!" Da der folgende Tag ein Sonntag war, wurde nach kurzer Beratung beschlossen, gleich mit dem Frühzuge nach Tegernsee zu fahren, um mit dem Besitzer der verkauften und allem Anschein nach preiswerten Villa in Kaufverhandlungen zu treten. Würde dieselbe den bescheidenen Ansprüchen einigermaßen genügen, dann dürfte die Sache wohl sehr leicht zu einem gedeihlichen Abschlusse führen. Selbstverständlich wurden den ganzen Abend allerlei und nicht enden wollende Pläne geschmiedet und die Lage und die Beschaffenheit der Villa immer wieder in den Kreis der Erörterungen gezogen.

Während Frau Purzel hauptsächlich von einem Süßerhof, einem Blumengarten, und von Spazieren mit einer reichen Fülle von süßen Früchten träumte, ja sogar auch von einem zierlichen Pönn mit einem Wägelchen, sah sich Herr Purzel bereits vor seiner Villa am Ufer des Sees sitzen und mit der Angel den Fischen nachstellen, denn nach Belieben fischen zu können, ohne sich weit von seiner Wohnung entfernen zu müssen, das war schon seit langem einer seiner Lieblingswünsche, oder vielmehr der Traum seines ganzen Kurzweilens. Herr und Frau Purzel schloßen wohl noch nie so schlecht wie in der folgenden Nacht, die ihnen dreimal so lang als die übrigen Nächte zu dauern schien.

Am folgenden Morgen schon um sieben Uhr trat der

dicke Herr Purzel in Begleitung seiner noch dickeren, sonntäglich aufgeputzten Ehehälfte durch die Haustür auf die Straße. Das erste war ein forschender Blick zum Himmel, um sich über das Wetter zu vergewissern, denn diese Reise nach Tegernsee war für die beiden Alten, welche vor lauter Sparamkeit und Habsucht seit zwanzig Jahren nicht über den Burgfrieden der Stadt München hinausgekommen waren, eine Reise um die halbe Welt. Herr Purzel trug einen nichts weniger als eleganten Strohhut und einen Wetterkragen am Arme, während die Kopfbedeckung seiner Gemahlin schwer von einem runden Gartenbeet voller Kirschen und Kornblumen zu unterscheiden war, und, obwohl das prächtigste Wetter herrschte, nicht ein Wörtchen am Himmel stand, waren dennoch beide nochmal in ihre Wohnung zurückgekehrt, um sich mit Regenschirmen zu bewaffnen.

Der Bäckermeister Kippl, welcher gegenüber seinen Laden hatte, und eben mit aufgestülpten Hemdärmeln und gekreuzten Armen unter der Türe stand, staunte wie aus den Wolken gefallen über diesen frühzeitigen Ausgang an einem Sonntagmorgen, dem einzigen Tage, an welchem sich das Purzelsche Ehepaar einen etliche Stunden länger dauernden Schlaf als gewöhnlich gestattete.

„Na, wohin denn schon so früh?" rief er mit kräftiger Stimme herüber. „Und die Frau Gemahlin tut auch mit, trotzdem sie immer über Rheumatisismus klagt!"

Vater Purzel, welcher vorsichtshalber die Nummer des Lokalanzeigers mit dem bewußten Verkaufsoffert zu sich gesteckt hatte, schritt über die Straße, und statt aller Antwort hielt er das Blatt seinem verblüfften Nachbar, welcher nicht gleich begriff, was für ein Zusammenhang zwischen einer Zeitung und einem Ausgang um sieben Uhr früh bestehe, vor die Nase.

„Na, was sagen Sie dazu, Herr Kippl?" fragte Herr Purzel, sobald jener zu Ende gelesen hatte.

„Was ich dazu sage? Was sonst, als daß das prächtig ist. 6000 Mark, in Tegernsee, mit Garten, Stallung und Remise, das ist billig, das ist halb verschenkt. Tegernsee, das war' auch mein Lieblingsort, da könnte man fischen!"

„Da geht es Ihnen wie mir, Herr Kippl, gerade wie mir!" versetzte Purzel, indem er dem Bäckermeister freundschaftlich auf die Schulter klopfte. „Aber, Herr Nachbar, ich werde Ihnen schon Gelegenheit bieten, Ihrem Lieblingsport zu huldigen, jeden Sonntag können Sie, wenn Sie wollen, zu mir kommen und angeln nach Herzenslust."

„Selbstverständlich bin ich jederzeit gern dabei, mein lieber Herr Nachbar, und ich wünsche nur, daß die Sache so schnell als möglich zum Abschluß kommt, damit wir noch den heurigen Sommer uns mit Fischen vergnügen können. Bestimmen Sie sich nur nicht lange, denn nach meiner Ansicht sind 6000 Mark kaum der dritte Teil des wirklichen Wertes."

Darüber trennte man sich, indem Herr Purzel seinen Arm unter den seiner Gattin schob und sie zu schnellen Schritten anspornte, da er den Zug zu veräumen fürchtete. Trotz der frühen Morgenstunde herrschte schon eine fast afrikanische Hitze und als Herr Purzel und Gemahlin in den Eisenbahn-Waggons stiegen, stand beiden der Schweiß in hellen Tropfen auf der Stirne. Sie setzten sich einander gegenüber, offenbar, damit sie sich gegenseitig anlachen konnten wie zwei Kinder, und das Vergnügen hatten, die beglückenden Gedanken schweigend vom Gesichte zu lesen. Trat hierin eine Pause ein, dann zog Vater Purzel seinen „Lokalanzeiger" aus der Tasche, faltete das Blatt auseinander und las nachdenklich die Annonce auf der dritten Seite: „Villa zu verkaufen". Dann faltete er bedächtig das Blatt wieder zusammen, blinzelte lächelnd zu seiner Ehehälfte hinüber und steckte es in die Tasche.

Unter solchem und ähnlichem Zeitvertreib war der

festigt, vor. Immer, wenn der Apotheker ins Geschäft ging, pflegte er dies zu tun. Bei seiner Rückkehr wurde er verhaftet und war sehr erstaunt, daß die Polizei sich in seine persönlichen Angelegenheiten mischte.

Sturmjähden.

London, 18. Febr. In ganz England herrschte gestern ein starker Südweststurm, durch den zahlreiche Schiffe beschädigt und mehrere Häuser abgedeckt wurden. In Irland wurden eine Maschine und zwei Wagen eines Zuges aus den Gleisen geworfen.

88 Schiffbrüchige gerettet.

London, 18. Febr. Aus New York wird gemeldet, der Schleppdampfer „Pilagua“ habe die 88 noch auf dem Brak der „Pima“ befindlichen Personen gerettet.

Zur Lage in Griechenland.

Athen, 18. Febr. Die Meldung eines Berliner Blattes über eine angeblich feindselige Stimmung der Flotte gegen die Pandarmee wird von der Agence d'Athènes ausdrücklich als unrichtig und völlig unbegründet bezeichnet. Es empfiehlt sich, ähnlichen alarmierenden und sensationellen Gerüchten mit Miß-

trauen zu begegnen. Das von anderer Seite ausgesprengte Gerücht, daß die Flotte daran denke, den Thron zu bombardieren, sei einfach lächerlich.

Rudolph und Donath.

Kargenro, 18. Febr. Die beiden Luftschiffer Rudolph und Donath haben den gestrigen Vormittag im Bett zugebracht. Sie sind infolge der ausgestandenen Strapazen gezwungen, ihre Abreise noch einige Tage zu verschieben. Es wird versucht, den Ballon zu bergen.

Schiffsuntergang.

Washington, 18. Febr. Das Marineministerium hat den Schlachtschiffen, die mit Nachforschungen nach dem Verbleib des Begleitschiffes für die Unterseebootsflotte „Mama“ beauftragt waren, befohlen, ihre Bemühungen einzustellen. Man glaubt, daß das vermisste Schiff, das am 6. Februar zum letzten Male gesehen wurde, mit 30 Mann Besatzung zugrunde ging.

Handel.

Neuß, 17. Febr. Weizen, 1. Sorte 22,00, 2. Sorte 21,00 M.; Roggen, 1. Sorte 16,20, 2. Sorte 15,20 M.; Hafer, 1. Sorte

15,50, 2. Sorte 14,50 M.; Gerste 14,50 M. für 100 Kg. Kartoffeln 2,70—3,00 M. Heu 4,50—5,00 M.; Luzerner Heu 5,50 M. für 50 Kg. Krummstroh 22,00, Breitbruststroh 24,00 M. für 500 Kg. Kleie 6,20 M. für 50 Kg. Rübsen 57,00, fahweise 59,00, gereinigtes 60,00 M. für 10 Kg. Rübsuchen, große 104,00, kleine 108,00 M. für 1000 Kg. waggonweise.

Wetterbericht der deutschen Seewarte.

18. Febr.: Meist trübe, milde, Frühlingluft.
19. Febr.: Milde, bedeckt, trübe, windig.

Verantwortlich für die Redaktion: Friedr. Kraas;
Druck und Verlag von Carl Braus (Inh. Paul Schiemann), beide zu Schwerte.

Reese's Vanillinzucker
ersetzt 2-3 Schoten Vanille

Spottbillige Preise für Knaben-Anzüge!!

Vor Eingang der Frühjahrswaren will ich meinen Lagerbestand in
Knaben- und Burschen-Anzügen

möglichst räumen.

Ich habe deshalb einen grossen Posten

Anzüge

in allen Fassons und Qualitäten zusammengestellt und die Preise z. Teil
um mehr als die Hälfte ermässigt!

Der Verkauf erfolgt nur gegen Barzahlung zu streng festen
Preisen und dauert nur wenige Tage,
von Sonnabend, den 19. bis Sonntag, den 27. Februar

Bernhard Stern
Schwerte.

913

Rekonvaleszenten Magenleidenden

Neuenahrer Rauchfleisch

nach ärztlicher Vorschrift zubereitet, milde ge-
salzen und äußerst zart, ohne Fett und
Knochen, nicht warm genug empfohlen werden.

Jeder Versuch führt zu
dauernder Verwendung.

Delikatessenhaus Wahl
Schwerte.

916

Kinematographentheater „Reichskrone“

Programm von Freitag, den
18. Febr. b. Sonntag, den 20. Febr.

1. Kaffeekarte. Inter. Naturaufnahme.
2. Der Instrumentenmacher von Cremona. Drama.
3. Um Theresenwillen. Fesselnde Erzählung zweier Freunde.
4. Die Tochter des Försters. Eine Wilderer Geschichte.
5. Der verliebte Handschuhverkäufer. Humoristisch.
6. Der widerspenstige Esel. Humoristisch.
7. Die alte Buchhalter. Humoristisch.
8. Im Reisefieber. Humoristisch.

925

Unentbehrlich für Damen mit
starken Hüften und starkem Leib.



Dieses anerkannt
beliebteste Korsett
der heutigen
Mode verleiht
jeder Dame, auch
der stärksten, eine
jugendlich schöne
schlanke Figur.

Man lasse sich
durch minder-
wertige Nach-
ahmungen nicht
irreleiten und verlange stets das
rühmlichst bekannte

echte Korsett Graziella
Preis 5.50 u. 7.50. Alleinverh. bei
Geschwister Becker,
Schwerte.

6228

Bordeaux- Rotwein,

garantiert rein, direkter Im-
port vom französischen Wein-
bauer, pr. Flasche aus dem
Haus mit Glas 1.00 Mk.,
im Ausverkauf pr. Glas
20 Pfg. empfiehlt
Carl Raffin, Gasthof
zur Helle

25252525 25252525

Dobermann-Hündin

abhanden gekommen.
Gegen Belohnung abzugeben.

Klusenweg 24.
Schwerte.

1Bureaulehrling

mit guten Schulkenntnissen
zum 1. April d. J. gesucht.

Verwaltung des
Gas- und Wasserwerks.

Unseren lieben Eltern, den

Eheleuten

Heinrich Steffen

zu ihrer am 20. Februar stattfinden-
den goldenen Hochzeit

die herzlichsten

Glück- u. Segenswünsche.

Gewidmet von ihren dankbaren Kindern
912 und Enkeln.

Sparfame Hausfrauen

kaufen ihren Bedarf an

Kaffee und Malzkaffee

nur Hagenerstraße 8 nur Hagenerstraße

im Westfälischen Kanthaus

Inh.: Frau Otto Schmidt,
für 250 Rabatmarken 3 M. in bar,
für 50 Gutscheine 2 M. in bar.

Geschäfts-Eröffnung.

Den geehrten Bewohnern von Ergste und Um-
gegend hierdurch die ergebene Mitteilung, daß ich mich
am hiesigen Platze als

Herrenkleidermacher

niedergelassen habe.
Indem ich auf mein reiches Musterlager hervorragen-
der Stoff-Neuheiten aufmerksam mache, sichere ich
prompte und reelle Bedienung zu und halte mich bestens
empfohlen.
Hochachtung 841

Ergste. **Otto Wöckelmann.**

Hausbrandkohlen

von Harpener-Bergbau
Nuss I, II u. Stüde 84 Pf.
p. 3tr. Nuss IV u. melierte
Stüde 78 Pf. p. 3tr. Mager-
kohlen von Schürbank
Nuss III 89 Pfg. p. 3tr.
Alles korrenw. von Wagg.
Staf. Schwerte. Bei Tiefv. d.
Bahn frei Haus. M. 0.06
p. 3tr. mehr. Ia. Anthrazit-
kohlen und Brennholz.

E. Homel, Schwerte

Apfelsinen

Dtd. 30, 48 u. 80 Pfg.

Blut-Apfelsinen

Duzend 1.— Mk.

Vieler Sprossen

ca. 2 Pfd.-Stücke 95 Pfg.

" 4 " " 160 "

fr. Bratbällinge

extra groß

3 Stück 25 Pfg.

feinste Matrasen

mild gesalzen

Stück 15 Pf. 915

Delikatessenh.

Wahl.

Gut erhaltene

Bettstelle mit Matratze

büßig zu verkaufen.

Säufingstr. Nr. 16, Sinterh.

Kleidungsstücke.

Abzuholen bei: B. Lindert,
Schwerterheide, Bergstraße 43. 909

Senny

geg. Kopfläuse
und deren Brut
vertilgt sofort. 888

General-Depot:
Drogerie W. Hoppe Nachf.

Bund,

wachsam, schönes Tier, schwarz m.
br. b. zu verkaufen. 904

Kösterbachstr. Nr. 6.

Eine gebrauchte, gut erhaltene

Rähmaschine

und einige Zentner süßes

Heu

zu verkaufen.

Richard Löwen, Solzen.

Möbl. Zimmer

mit oder ohne Pension per 1. März

gekauft.

Offerten mit Preisangabe unter

G. 910 an die Geschäftsstelle der

„Schwerter Zeitung“.

Zwei Schlafstellen

frei und

zwei Zimmer

zu vermieten.

Nordstraße Nr. 15.

Eine

Wohnung

bestehend aus 3 Zimmern nebst

Zubehör und Garten in der Nähe

des Mittelwerkes per 1. April oder

sofort an ruhige Mieter zu verm.

Zu erfragen in der Geschäftsstelle.

An die Zahlung der Kirchensteuern

wird hiermit erinnert. 882

Schwerte, 17. Febr. 1910.

Nebring.

Zwangsversteigerung

Am 19. dieses Mts., vor-
mittags 10 Uhr, werde ich
beim Wirt Rath hier folgende
Gegenstände: 924

1 Nähmaschine

öffentlich gegen bar versteigern.

Schwerte, 18. Febr. 1910

Grothaus,

Gerichtsvollzieher.

Zwangsverkauf.

Am Samstag, den 19. Fe-
bruar cr., vormittags 10 Uhr,
werde ich im Pfandlokal beim
Wirt Rath hier selbst

1 Vertikow, 1 Sopha,
1 Ausziehtisch, 1 Schreib-
tisch, 2 Sessel und 1
Spiegel mit Konsole
gegen bar versteigern.

Schwerte, 18. Febr. 1910.

Morgenroth

Gerichtsvollzieher.

Dienstmädchen

gesucht für 1. März.

Zu erfragen in der Expedition
dieses Blattes.

Zum 1. April ein älteres, er-
fahrenes 835

Mädchen

gesucht für die

Apotheke in Westhofen.

Zum 1. April ein 870

Knecht

zum Milchfahren gegen hohen

Lohn gesucht.

Zu erfragen in der Geschäfts-
stelle der „Schwerter Zeitung.“

Eine Wohnung

von 8 Zimmern wegzugshalber zu

vermieten. 875

Moltkestraße 10

Brautpaar sucht auf sofort

Wohnung

von 2 großen Zimmern.

Off. unt. H. K. 884 an die

Geschäftsstelle d. Ztg.

Brautpaar sucht 883

Wohnung

von 4 Zimmern. mögl. abgeteilt.

Etage. Wo, sagt die Expedition

dieses Blattes.

Dr. Ad. Meier's

Sanator. Bremen Ro-

tenburgerstr. 1

Spezialbehandl. v. Hautkrankh.,

Lupus, auss. Krebs, Fressflecht,

Hauttuberkulose, Fisteln, Haut-

geschwülsten, ohne Operation

nach eigen. langjähr. erprobter

Methode. Keine Bestrahl. Wesent-

lich kürz. Kur. Prospekt u. aus-

führende Broschüre frei. 5108

Evang. Gottesdienst.

Freitag abend 5 Uhr:

— **Passionsgottesdienst** —

in der großen Kirche.

Bochum
J. Fischer
Am Markt.

Dortmund
J. Fischer
Ostenhellweg

Düsseldorf
Hettlage o. H.
Klosterstrasse

Verband erstklassiger Spezial-Geschäfte der Herren- und Knaben-Garderoben-Branche.

.....

Die in der Umrandung aufgeführten 14 Geschäfte — die bedeutendsten der Branche — sind zu einer Einkaufs- und Interessengemeinschaft verbunden.

Die unserem Verbands angehörigen Firmen bieten dem kaufenden Publikum grosse Vorteile:

1. Durch grosse, ganz der Neuzeit entsprechend eingerichtete Geschäftshäuser.
2. Durch nur reelle fachmännische und zeitgemässe Geschäftsführung (es sind alte renommierte Firmen, die Inhaber sind Fachleute.)
3. Durch unerreicht grosse und vielseitige Auswahl.
4. Durch gewaltige Kassa-Einkäufe und Verkäufe (der Gesamtumsatz beträgt ca. 10 Millionen Mark).
5. Durch den Vertrieb nur allererster Fabrikate, für welche die Verbandsfirmen den Alleinverkauf für ihre Plätze haben.
6. Ein grosser Teil der Konfektion wird nach eigener Regie hergestellt, daher tadellose Passformen für alle nur vorkommenden Figuren, beste und ansehnliche Innen- und Aussenverarbeitung, tragbare Stoffe und Zutaten.

Für die Leser dieser Zeitung kommt als Verbandsfirma und beste Bezugsquelle **nur** die Firma

J. Fischer

Dortmund
Ostenhellweg

Deutschlands grösstes Spezialhaus für Herren- und Knaben-Kleidung, fertig u. nach Mass in Frage. 886

Crefeld
J. Dhein
Hochstrasse

Cöln
Hettlage o. H.
Schildergasse

Gelsenkirchen
Overbeck & Weller
Alter Markt

Duisburg
Hettlage o. H.
Beeckstrasse

Barmen
C. Artmeier
Wertherstrasse

Essen
Overbeck & Weller
Rottstrasse

Bielefeld
H. Hettlage
Jahnplatz

Münster
H. Hettlage
Ludgerstrasse

Solingen
C. Artmeier
Kaiserstrasse

Saarbrücken
Overbeck & Weller
Bahnhofstrasse

Osnabrück
Hettlage & Lampe
Nikolaort

Städt. höhere Mädchenschule zu Schwerte.

Beginn des neuen Schuljahres **Mittwoch, den 13. April.** Bei der Aufnahmeprüfung wird dasjenige Mass von Kenntnissen verlangt, welches durch dreijährigen erfolgreichen Besuch einer Elementarschule erlangt wird. Anmeldungen nimmt täglich von 12—1 Uhr entgegen.

922

Die Vorsteherin.

Sonntag, den 20. Februar 1910
beim Kappenbruder Lui in der Glocke
am Markt

II. grosse Kappensitzung

des Junggesellenvereins „Heiterkeit“.

Motto:

Lui, pass op, Se hett schuatt'n
Nu suorg Du fück'n gue'n Druappen.

Anfang 4 Uhr 59 Min. 59 Sek.

Es ladet ein

907

Das närrische Präsidium.

„Freischütz“.

Sonntag, den 20. Februar, nachm. 4 Uhr:

Grosses Konzert

des Männer-Gesang-Vereins Schwerte, Dirigent
Herr Klempf unter Mitwirkung des Trompeterkorps
des 8. Kürassier-Rgts. aus Deutz.

Aus dem reichhaltigen Programm:

„An der Weser“ Cornet à piston Solo
vorgetragen von Herrn König Ober-Musikmeister
Schmidt.

Eintritt 60 Pfg. Vorverkauf 50 Pfg.

Abonnenten 20 Pfg. Aufschlag. 905

Candis hell und ohne Krusten per Pfd. 26 Pfg.

Sauerkraut 4

Kleinfleisch heute eintreffend.

empfiehlt 920

L. Weinberg.



Verordnet Ihnen der Arzt

ein echten Cognac, dann
achten Sie aber auch
bitte darauf, dass Sie
wirklich etwas Gutes
bekommen, denn ein
minderwertiger Ver-
schnitt kann Ihre Kör-
perkräfte nicht heben.
Lassen Sie sich nichts

anderes verkaufen und verlangen Sie ausdrücklich

Asbach

uralt und alt zu haben

Drogerie **Carl Trog.**

Die Erd-, Maurer- und Zimmer-Arbeiten

zu einem Saalbau für den Witt Herrn Anton Schneider
in Holzen sollen vergeben werden. Angebotformulare gibt
Herr Schneider ab, Zeichnungen können dort oder bei dem
Unterzeichneten eingesehen werden.

Hagen, den 17. Februar 1910.

G. Pippner, Architekt.

917

Wilkes weisse Woche

dauert nur bis Sonnabend

und wolle daher niemand versäumen, seinen Bedarf in diesen äusserst billigen Tagen
zu decken.

923

Otto Wilkes, Schwerte.